

Report

(+) PLUS

MEHRWERT FÜR MANAGER

DIE ROBOTER KOMMEN

Wie Automatisierung helfen könnte, den Arbeitskräftemangel zu lösen.

NEW WORK

Warum das Büro der Zukunft mehr braucht als Schreibtische.

WIRTSCHAFT IM KLIMAWANDEL

Das Report-Publikumsgespräch über Lösungswege und Beispiele für nachhaltige Veränderung.

powered by



project netWorld



styropor_{IGPH}



CHANCE 2023 BAU

20. Juni 2023

15:30-17 Uhr (anschließend Buffet)
Talent Garden
Liechtensteinstraße 111-115
1090 Wien

Anmeldung unter
office@report.at

Die Teilnahme ist kostenlos!



Enquete »Chance Bau 2023«

Es diskutieren u.a.: (alphabetisch)

- ➔ Georg Blümel, CEO Synthesa Gruppe
- ➔ Alois Feichtinger, Verbandsdirektor GBV
- ➔ Natalie Harsdorf-Borsch, Generaldirektorin BWB
- ➔ Robert Hauptmann, Vorstand Project Network
- ➔ Stephan Heid, Heid & Partner Rechtsanwälte
- ➔ Milena loveva, Chief Sustainability Officer Porr
- ➔ Peter Krammer, CEO Swietelsky
- ➔ Berthold Kren, CEO Holcim
- ➔ Sarah Richter, Geschäftsführerin Bau EPD
- ➔ Nina Tomaselli, Bautensprecherin Die Grünen
- ➔ Christoph Weber, Horváth Österreich
- ➔ Stefanie Werinos, PHH Rechtsanwälte

... to be continued

über

- ➔ **Nachhaltigkeit:** der steinige Weg von der Theorie in die Baupraxis
- ➔ **Compliance:** Die Sicherstellung von fairem Wettbewerb



Einst Fluch, heute Segen

Kaum war in der Vergangenheit von Digitalisierung und Robotik die Rede, löste dies unweigerlich Angst vor Jobverlust aus. Dieses Bild kehrt sich gerade um. In Zeiten des massiven Arbeitskräftemangels ist Automatisierung für viele Unternehmen die einzige Möglichkeit, ihre Produktion aufrechtzuerhalten – und damit die bestehenden Arbeitsplätze zu sichern. Die Zahl der weltweit eingesetzten Industrieroboter soll sich in den nächsten drei Jahren verdoppeln. Dazu kommen Serviceroboter, die in Restaurants das Essen bringen und in Pflegeheimen mit Senior*innen plaudern. In der Verwaltung erledigt eine Software den Zahlungsverkehr und die Buchhaltung.

Wenn Robotik-Profan Michael Hofbauer recht behält, ist durch KI-basierte Tools schon bald ein enormer Technologiesprung zu erwarten – das Interview mit ihm finden Sie in diesem Report(+)-PLUS.

Angela Heissenberger

Angela Heissenberger
Redakteurin Report(+)-PLUS

INHALT

REPORT PLUS | MEHRWERT FÜR MANAGER



AUTOMATISIERUNG: Die Roboter kommen. Ersetzen sie die fehlenden Arbeitskräfte?

04

Kopf des Monats

Sonja Sarközi ist neue CEO von Superfund.

10

Umfrage

Wer ist schuld an der Teuerung?



ORT DER BEGEGNUNG: Warum das Büro der Zukunft mehr braucht als Schreibtische.

22

Interview

Helmut Fallmann, CEO der Fabasoft AG.



REPORT-TALK: Wirtschaft im Klimawandel – Lösungswege und Beispiele für nachhaltige Veränderung.

34

Produktfälschungen

Wie sich Unternehmen vor Fake-Waren schützen.

36

Cool Stuff

Technik-Tipps, ausgewählt von Sarah Bloos.

38

Satire

Kampfwahl. Letzte Worte von Rainer Sigl.

INSIDE

Was brisant ist und was Sie wissen müssen

KURZ ZITIERT

»Auf dem Weg in eine erneuerbare Energiezukunft müssen wir unsere Kräfte bündeln.«

Stefan Szyszkowitz, EVN-Vorstandssprecher, über die mit Wien Energie, Burgenland Energie und Energie Steiermark vereinbarte Kooperation »Green Energy Lab«.

»Die letzten Jahre war es schwierig, Gustostückerl zu bekommen.«

Martina Hirsch, Geschäftsführerin bei s REAL Immobilienvermittlung GmbH, sieht jetzt den richtigen Zeitpunkt für Kaufinteressierte, eine gewünschte Immobilie zu finden.

»Für die meisten Gäste ist das Trinkgeld eine Selbstverständlichkeit.«

Falstaff-Herausgeber Wolfgang M. Rosam lehnt eine verpflichtende Servicepauschale ab.

»Wir haben uns dafür entschieden, immer in die Zukunft zu denken, immer das Positive im Neuen zu sehen.«

Markus Handler führt in seinem Bauunternehmen, der Handler Gruppe, die Viertagewoche ein, um mehr Raum für eigenständiges und flexibles Arbeiten zu schaffen.

»Unsere Türen stehen immer offen für Ideen zu neuen Standards.«

Valerie Höllinger, CEO Austrian Standards, warb bei der Verleihung des Living Standards Award 2023 um Einreichungen.

»Bis die Technologien so weit sind, brauchen wir eine CO₂-Speicherung als Zwischenlösung.«

Constantin Beelitz, Europa-Präsident der RHI Magnesita, will CO₂ mineralisieren, um es für die Industrie wieder nutzbar zu machen.

»Zeit, die sonst im Stau verbraucht wird, kann für produktivere Tätigkeiten genutzt werden.«

Carolin Treichl, Kapsch TrafficCom, plädiert für ein proaktives Verkehrsmanagement.



BANKERIN MIT FAIBLE FÜR DIGITALES

Nach dem Abgang von Ex-Finanzminister Gernot Blümel holt der Hedgefonds Superfund die erfahrene Bankmanagerin Sonja Sarközi als CEO an Bord. Sie soll die digitale Expansion forcieren und innovative Investmentprodukte launchen.

TEXT | ANGELA HEISSENBERGER

Ende 2022 gab Gernot Blümel bekannt, seine Funktion als CEO »auf eigenen Wunsch« zu beenden – den Job hatte er erst im März angetreten. Seit Jänner 2023 ist der ehemalige Finanzminister als Berater für die Fintec-Gruppe tätig. Mit Sonja Sarközi nimmt eine Topmanagerin mit mehr als 30-jähriger Erfahrung im Bankenbereich seine Position ein. Die Finanzexpertin ist neue Präsidentin des Verwaltungsrates der Superfund Holding AG und wird die Superfund Asset Management als CEO leiten. »Sonja Sarközi kennt nicht nur das Finanzgeschäft, sondern hat stets neue Wege beschritten und konsequent weiterverfolgt«, streut Superfund-Gründer Christian Baha der 55-Jährigen Rosen. Sarközi kann auf einen beachtlichen Karriereweg zurückblicken. Nach ihrer Matura durchlief sie das Ausbildungs-

programm der Bawag und entwickelte in den 1990er-Jahren maßgeblich das Konzept für die Direktbank-Tochter easybank mit, deren Leitung sie schließlich übernahm. 2017 wechselte sie als Chief Retail Banking Officer zur Sberbank Europe und löste ein Jahr später Gerhard Randa als CEO ab. Nach dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine konnte die Sberbank Europe eine Insolvenz abwenden, Sarközi zeichnete bis Mai 2022 für die geordnete Abwicklung verantwortlich.

In der Superfund-Gruppe mit Niederlassungen in Europa, Asien und den USA will sie künftig die Digitalstrategie vorantreiben: »In den dynamischen Zeiten mit großen technologischen Entwicklungen wie AI, ChatGPT und Blockchain sowie hoher Inflation und Krisen gibt es großen Bedarf an innovativen Antworten vom Finanzmarkt.«

➔ Nachhaltigkeit

Baustelle der Zukunft

Der Bauträger SÜBA AG und die Tele Haase Steuergeräte GmbH bündeln künftig ihre Expertise, um mit innovativen Technologien die Umweltauswirkungen von Bauprojekten zu minimieren.



Modulare Windturbinen am Baukran versorgen die Baustelle mit Strom.

Die Verwendung von erneuerbaren Energien sowie wiederaufladbare Batterien werden das Bild von Baustellen verändern. Auch bei der Vielzahl der beteiligten Gewerke finden sich Ansatzpunkte für eine nachhaltige Projektierung. Den Willen, auch hier in die Rolle der Technologieführerschaft zu kommen, formuliert Manfred Wachtler, Vorstand der SÜBA AG so: »Der laufende Einsatz neuer, innovativer Technologien und die konsequente Umsetzung unserer ESG-Strategie machen es möglich, dass während des gesamten Lebenszyklus unserer Immobilien sowohl der CO₂-Fußabdruck als auch der Energiebedarf signifikant reduziert werden.« Das Wohnbauprojekt »Das Koloman« in Stockerau wird bereits während der Bauarbeiten zur Gänze mit grünem Strom versorgt. Die 16 modularen Windturbinen stammen vom Berliner Unternehmen Mowea, auch ein mobiler wasserstoffbetriebener Generator kommt zum Einsatz.

Die Wiener Firma Tele Haase, Spezialist für Steuerungs- und Überwachungslösungen, verfügt mit dem neu entwickelten EcoX-System über eine modulare IoT-Lösung, mit der sämtliche Daten einer Baustelle erfasst und ausgewertet werden können. Peter Dollfuss, Projektverantwortlicher bei Tele Haase, ist zuversichtlich, dass neben dem Monitoring und der Optimierung des Energieverbrauchs bald auch das »Loadbalancing«, also das intelligente Steuern der Energie, von sämtlichen Verbrauchern und Energieerzeugern möglich sein wird. Schon jetzt bietet das EcoX-System alle Voraussetzungen, die Energieeffizienz auf Baustellen so nachzuweisen und darzustellen, um die Anforderungen gesetzlicher Regelungen hinsichtlich der Energieverwendung zu erfüllen.

Foto: AlpsolutPictures

Leistungsstarkes Kompakt-Duo: die Industrie-PCs C6025 und C6027

Lüfterlose Intel®-Core™-i-Power



C6025

C6027

Die Ultra-Kompakt-Industrie-PCs C6025/C6027:

- lüfterlos und flexibel montierbar
- Intel®-Core™-i-U-Prozessoren mit bis zu vier Prozessorkernen
- deutlich reduzierter Energieverbrauch
- außergewöhnlich hohe Rechenleistung
- bis zu 320 GB SSD und bis zu 8 GB RAM
- C6025: nur 82 x 127 x 50 mm, für Steuerung und Kommunikation
- C6027: nur 82 x 127 x 69 mm, mit skalierbaren Schnittstellenerweiterungen und 1-Sekunden-USV



Scannen und die lüfterlosen Kompakten erleben



Bettgeschichten

Über viele Jahrhunderte war das Schlafzimmer kein verborgener Rückzugsort, sondern Teil des gemeinschaftlichen Zusammenlebens. Privatsphäre gab es nicht. Im Bett wurde geschlafen, geboren, gelitten und gestorben, aber auch regiert und kommuniziert. John Lennon und Yoko Ono nutzten das Hotelbett für politische Ansagen, Winston Churchill erledigte seine Regierungsgeschäfte bevorzugt im Schlafzimmer, auch einige französische Könige hielten vom Bett aus Hof. Das Autorenteam nimmt uns mit auf eine amüsante Reise durch die »horizontale Geschichte der Menschheit«, die bis ins alte Ägypten und noch weiter zurückreicht. Neben allerlei Anekdoten werden auch verwandte Themen wie Traumdeutung, Geburtshilfe, Sex und Tod angestoßen. Wie man wohnt und wo man schläft, ist Teil unserer Kulturgeschichte – und vom steinzeitlichen Höhlenlager zum Hippie-Futon scheint es gar nicht so weit.

➔ **Nadia Durrani & Brian Fagan:**
Was im Bett geschah.
 Reclam 2023
 ISBN: 978-3-15-011373-8

➔ Förderung

Bildungsbonus für Wiener Betriebe



Pro Betrieb stehen 500 Euro für berufsbezogene Weiterbildung bereit.

Anforderungen an Unternehmen ändern sich laufend. Regelmäßige Bildungsmaßnahmen sind daher wichtig, um auf dem Laufenden zu bleiben bzw. unternehmerischen Erfolg zu generieren. Seit kurzem läuft die Einreichung für den neuen Bildungsbonus der Fachgruppe UBIT (Unternehmensberatung, Buchhaltung und Informationstechnologie) der Wirtschaftskammer Wien. Gefördert werden Kurskosten für Aus- und/oder Weiterbildung. Die Zuteilung erfolgt nach dem Prinzip »first come – first served« bis zur Ausschöpfung des Budgets.

»Die Fachgruppe UBIT Wien hat mit dem Bildungsbonus erstmals eine Möglichkeit geschaffen, ihre Mitglieder bei berufsbezogenen Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen zu fördern«, unter-

streicht UBIT Wien Obmann Martin Puauschitz die neue Initiative zur Unterstützung von Wiener Betrieben. Die Förderung kann von Gewerbetreibenden, Berufsberechtigten oder gewerberechtlichen Geschäftsführer*innen in Anspruch genommen werden. Erstattet werden bis zu 80 Prozent der Ausgaben für Kurskosten im Rahmen von berufsbezogenen Bildungsmaßnahmen mit einer Obergrenze von 500 Euro pro Betrieb.

Die Aktion läuft grundsätzlich bis Jahresende, wird aber beendet, sobald das veranschlagte Budget ausgeschöpft ist. Martin Puauschitz empfiehlt daher interessierten Betrieben: »Stellen Sie Ihren Antrag so früh wie möglich – Förderanträge, die alle Kriterien erfüllen, werden in der Abwicklung nach Einlangen gereiht!«

➔

Staatspreis Unternehmensqualität 2023

Am 14. Juni zeichnet das Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft gemeinsam mit Quality Austria das beste Unternehmen Österreichs aus. Aus den zahlreichen Einreichungen hat die Jury sieben Finalisten ausgewählt. Auf die Shortlist schafften es heuer AMS Österreich, connexia, flex Althofen, ikp

Wien, Landesfeuerwehrschule Kärnten, Volkshochschule Bregenz und WIFI Kärnten.

»Die letzten Jahre haben den heimischen Unternehmen Mut und Flexibilität abverlangt«, zollen die Geschäftsführer der Quality Austria, Christoph Mondl und Werner Paar, schon jetzt Anerkennung: »Die hohe Qualität der österreichischen Betriebe ist ein Aushängeschild für den heimischen Wirtschaftsstandort und spiegelt gleichzeitig die hohe

Professionalität unserer Unternehmen wider.«

Mit dem Staatspreis Unternehmensqualität werden seit 1996 exzellente Betriebe vor den Vorhang geholt und die professionelle und nachhaltige Unternehmensqualität gefördert. Der Preisträger wird in einem zweistufigen Prozess ermittelt – in fünf Kategorien werden die jeweils besten Unternehmen nominiert, einer dieser Kategorie-Sieger erhält die begehrte Auszeichnung.

➔ Handel

Zugpferd für Österreich

Die deutsch-österreichischen Handelsbeziehungen konnten den Stürmen der vergangenen drei Jahre trotzen. Mit einem Handelsvolumen von 146,6 Milliarden Euro verzeichnete man 2022 das beste Außenhandelsergebnis der Geschichte.



DHK-Präsident Hans Dieter Pötsch bedankte sich für Österreichs Unterstützung in der E-Fuels-Debatte.

»Es gibt kein Wirtschaftsverhältnis zwischen zwei Ländern innerhalb Europas, das so intensiv ist wie jenes zwischen Österreich und Deutschland«, betonte Hans Dieter Pötsch, Präsident der Deutschen Handelskammer in Österreich (DHK), anlässlich der Präsentation der deutsch-österreichischen Handelsbilanz in Wien. Die österreichischen Exporte nach Deutschland beliefen sich 2022 auf 57,7 Milliarden Euro (+21,5 %). Österreich ist damit das zehntwichtigste Importland Deutschlands. Die deutschen Exporte nach Österreich erhöhten sich um 22,7 Prozent auf 88,8 Milliarden Euro – ein absoluter Rekordwert. Österreich stieg damit auf den sechsten Platz der wichtigsten deutschen Exportmärkte.

»Sowohl die deutsche als auch die österreichische Volkswirtschaft haben sich trotz der Energiekrise, die noch nicht überwunden ist, überraschend resilient gezeigt«, bestätigte auch Gabriel Felbermayr, Direktor des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung. »Es gibt kaum ein Länderpaar, das diese Vorteile so nutzt wie Deutschland und Österreich.« Schwächen ortet Felbermayr allerdings bei der deutschen Industrie, diese befinde sich seit Herbst 2017 in einem Abwärtstrend. Umso wichtiger seien daher Kooperationen: »Österreich und Deutschland müssen noch enger zusammenarbeiten. Dass in Österreich der Strompreis um bis zu 25 Prozent höher ist als im benachbarten Deutschland, darf auf einem Binnenmarkt nicht sein.« Neben grenzüberschreitender Infrastruktur sollten die beiden Länder außerdem »gemeinsam auf Talentsuche im Ausland gehen, anstatt einen unproduktiven Wettbewerb um knappe Arbeitskräfte anzuzetteln«. Ausdrücklichen Dank formulierte DHK-Präsident Pötsch für die Unterstützung Österreichs in der Debatte um mehr Technologieoffenheit bei der Umstellung auf E-Fahrzeuge. Bundeskanzler Nehammer hatte sich kürzlich dafür ausgesprochen, dass innerhalb der EU Verbrennermotoren, die ausschließlich synthetisch erzeugte E-Fuels verbrauchen, über das Jahr 2035 hinaus uneingeschränkt zugelassen werden dürfen.

Foto: DHK



BRAINTRUST
VIDEOSTUDIO
IN 1010 WIEN

**BRAINTRUST · LIVESTUDIO
IN DER RENNGASSE 10
1010 WIEN**

Livestream, Onlinekonferenz, Hybrid-Veranstaltung,
Produktpräsentation, Grafik & Postproduction

Besichtigungstermin vereinbaren:

video@braintrust.at | www.braintrust.digital



DIE DIGITALAGENTUR

BRAINTRUST

WEB · APP | LIVE · VIDEO | EVENTMAKER



Stolz auf die EBS-Bilanz (v.li.): Berthold Kren (Holcim), Roland Pomberger (Montanuni Leoben), Hans Roth (Saubermacher), Ralf Mittermayr (Saubermacher), Peter Koren (IV).

➔ **Kreislaufwirtschaft**

Alternative Energiequelle für Österreichs Industrie

Ersatzbrennstoffe (EBS) werden aus energiereichem Abfall, der nicht stofflich verwertet werden kann, produziert. Österreichs Entsorgungsbranche ist weltweit Vorreiter: Seit 2003 erzeugten Recyclingprofi Saubermacher und Zementhersteller Holcim in einem gemeinsamen Werk in Retznei rund 1,5 Millionen Tonnen hochwertige EBS.

Saubermacher produziert als führender EBS-Hersteller Österreichs allein in Retznei jährlich rund 100.000 Tonnen Ersatzbrennstoffe. Hochtechnologische Aufbereitungsprozesse, viel Analytik und langjähriges Know-how stellen die hohen Qualitätsansprüche sicher. Mit dem 2002 gegründeten Joint-Venture fungieren Saubermacher und Holcim als Pioniere für dieses spezielle Aufbereitungsverfahren. Dank Co-Processing wurde der Abbau von 320.000 Tonnen mineralischer Rohstoffe (u. a. Kalkstein) vermieden. Die Zementindustrie sparte zudem 1,2 Millionen Tonnen CO₂ ein, rund 1,4 Millionen Tonnen Steinkohle wurden substituiert.

»Die EBS-Substitutionsrate im Werk Retznei liegt mit 95 Prozent weit über dem EU-Durchschnitt von 40 Prozent«, betont Berthold Kren, CEO Holcim Österreich. Die Baubranche ist einer der größten Abfallverursacher Österreichs. Im Sinne der Kreislaufwirtschaft nutzt die (Zement-)Industrie zunehmend ab-

fallbasierte Rohmaterialien. Holcim Österreich ist Vorreiter am Markt und recycelt etwa 250.000 Tonnen Baurestmassen pro Jahr. Mit dem neu entwickelten »ECO-Planet RC Zement« konnte Holcim den Gesamteintrag von rezyklierten Baurestmassen im Zement auf mehr als 25 Prozent erhöhen.

Saubermacher unterstützt auch andere Unternehmen, etwa aus der Papier-, Faser- und Spanplattenindustrie, bei der Kreislaufwirtschaft. »Mit ThermoTeam haben wir gemeinsam einen neuen und globalen Standard für die sinnvolle Nutzung von nicht stofflich verwertbaren Abfällen gesetzt. Der Umweltnutzen von EBS ist enorm«, freut sich Saubermacher-Gründer Hans Roth über die erfolgreiche Zusammenarbeit. Um weitere Primärressourcen zu schonen, investierte Saubermacher in einen neuen Standort in Graz-Puntigam. Seit April 2023 bereitet das Unternehmen dort unterschiedliche mineralische Abfälle auf und liefert sie als hochwertige Rohstoffe an die Industrie zurück.



KI-Bot mit voller Datensicherheit

Der IT-Dienstleister Tietoevry Austria startet die erste sichere GPT-Chatbot-Lösung für Business-Anwendungen. Besonderer Vorteil: Unternehmensdaten werden nicht an Dritte weitergegeben. Die Lösung läuft über Microsoft Azure OpenAI Services, eine Cloudlösung für KI-Anwendungen. Ein heimisches Großunternehmen aus dem Industriebereich setzt die neue Lösung bereits ein, um produktiver zu arbeiten, die interne Kommunikation zu verbessern und die Wartezeiten bei Kundenanfragen zu reduzieren. »Mit der Lösung ›Tietoevry GPT for Business‹ garantieren wir, dass alle Datenschutzrichtlinien eingehalten werden, die Informationen der Mitarbeiter*innen und des Unternehmens somit vertraulich bleiben und nicht an Dritte weitergegeben werden«, sagt Robert Kaup, Managing Director von Tietoevry Austria.



Robert Kaup, Tietoevry Austria: »Daten werden nicht an Dritte weitergegeben.«

Der interaktive Chatbot lässt sich in bestehende Kommunikationssysteme und gängige Kollaborationstools einbinden, um schneller textbasierte Antworten zu unterschiedlichen Themenbereichen zu erhalten, Protokolle zu verfassen oder auf spezifische Kundenanfragen zu reagieren. Im Gegensatz zur öffentlich zugänglichen Gratisversion von OpenAI entspricht diese Cloudlösung höchsten Sicherheitsstandards.

»Diese innovative Anwendung ist am Puls der Zeit«, erklärt Hermann Erlach, General Manager bei Microsoft Österreich. »Insbesondere Unternehmen mit einem hohen Bedarf an Textverarbeitung und Kommunikation können von der Lösung sehr schnell profitieren und an Produktivität gewinnen.«

Nachwachsende Verpackungen »Made in Styria«

Der Verpackungsspezialist Rondo eröffnete in St. Ruprecht in der Steiermark das modernste Wellpappe-Druckzentrum Europas. Die Produktionskapazität kann damit um bis zu 30 Prozent pro Jahr erhöht werden.

TEXT | ANGELA HEISSENBERGER



Robert Posch (Rondo), Udo Nachbaur (Ganahl AG), Hubert Marte (Ganahl AG), Reinhard Marschall (König & Bauer Deutschland), Otto Schweinzer (Rondo) bei der Eröffnung (v.li.).



10.000 Artikel, die Plastik ersetzen können, weil jedes Produkt ein Maßanzug ist«, weist Vorstand Hubert Marte auf die Erfahrung als langjähriger Partner großer Obst- und Gemüsebetriebe: »Der Trend geht in Richtung umweltfreundliche Monomaterial-Verpackung.«

AUSBAU DES NAHWÄRMENETZES

Für die Produktion wird Solarenergie genutzt. Mit Fertigstellung des neuen Druckzentrums sind rund 2.000 Photovoltaik-Module im Einsatz. Insgesamt werden am Standort St. Ruprecht pro Jahr rund 2,5 Millionen Kilowattstunden sauberer Strom erzeugt.

Am Stammsitz in Frastanz, wo 1911 mit der Gründung der Vorarlberger Papierfabrik der Einstieg in die Papierbranche erfolgte, laufen derzeit die Planungen für ein Reststoffkraftwerk, um das Unternehmen unabhängiger von volatilen Energiepreisen und etwaigen Lieferproblemen zu machen. Rund 100 Millionen Euro sind für das Projekt »Energieautonomie Frastanz« – eine gemeinsame Initiative der Rondo Ganahl AG, der Gemeinde Frastanz, der E-Werke Frastanz und der Brauerei Frastanz – veranschlagt. Die erforderlichen Gutachten zu Emissionen, Schall und Verkehr liegen bereits vor.

Neben dem neuen Digitaldruckzentrum und dem Rondo-Hauptwerk in St. Ruprecht betreibt die Rondo Ganahl AG mit der MC-Box Austria und dem Aufrichtezentrum in Albersdorf weitere Standorte in der Steiermark. Mit Werken in Ungarn, Rumänien, Türkei und Deutschland zählt das Unternehmen zu den Top-Playern der Branche. ■

Vor 52 Jahren begann die Erfolgsgeschichte von Rondo in St. Ruprecht an der Raab. Seither hat das Familienunternehmen stetig auf neue Technologien gesetzt, um auch im internationalen Wettbewerb konkurrenzfähig zu bleiben. »In den vergangenen fünf Jahren haben wir über 36 Millionen Euro in die drei Werke am Standort St. Ruprecht und Albersdorf investiert. Damit ist Rondo ein starker und stabiler Arbeitgeber in der Region«, betont Hubert Marte, Vorstandsvorsitzender der Ganahl AG. Das Unternehmen beschäftigt hier rund 300 Mitarbeiter*innen, darunter zwölf Lehrlinge.

Die steigende Nachfrage nach Verpackungen aus Wellpappe, insbesondere aus der Nahrungs- und Lebensmittelindustrie, macht eine Ausweitung der Kapazitäten erforderlich. Mit dem neuen Druckzentrum kann die Produktion um bis zu 30 Prozent erhöht werden. »Wir können pro Jahr über 20 Millionen Quadratmeter Wellpappe zusätzlich verarbeiten und so auch die Anforderungen unserer Kunden sehr kurzfris-

tig erfüllen«, erklärt Otto Schweinzer, Geschäftsführer am Standort St. Ruprecht.

BREITES PRODUKTPORTFOLIO

Der Großteil des Verpackungsgeschäfts entfällt auf die Lebensmittelindustrie, weiters beliefert Rondo Industriebetriebe, Pharmaunternehmen und Weinerzeuger. »Durch den Einsatz von lebensmittelsicheren Druckfarben können wir Wellpappe-Verpackungen für Lebensmittel herstellen, die eine Alternative zu Kunststoff sind«, sagt Schweinzer.

Investitionen ermöglichten auch eine breitere Aufstellung am Markt. »Bereits vor Jahren haben wir uns entschlossen, unser Produktportfolio um digitalen Wellpappendruck zu erweitern. Damit sind wir in der Lage, drei Druckverfahren anzubieten«, sagt Udo Nachbaur, Technischer Vorstand der Ganahl AG.

Mit dem Fokus auf kreislauffähige Verpackungen will Rondo auch Antworten auf die aktuelle globale Klimadebatte liefern. »Allein hier in St. Ruprecht haben wir über

UMFRAGE

Der Report Verlag hat ... abgefragt



TEUERUNG

Seit Monaten liegt Österreichs Inflation deutlich über jener der Eurozone. Wirtschaftsforscher*innen schlagen Alarm, die Regierung beruft Krisengipfel ein. Wie kritisch ist die Situation wirklich und welche Maßnahmen wären sinnvoll, um das Problem in den Griff zu bekommen? Report(+)PLUS hat drei Expert*innen um ihre Einschätzung gebeten.

1 Hat Österreich zur Senkung der Inflation an den falschen Hebeln angesetzt?

HELENE SCHUBERTH
Leiterin des Volkswirtschaftlichen Referats im Österreichischen Gewerkschaftsbund

»Preise wirken lassen und Haushalte entlasten«: Österreich ist diesem Credo gefolgt, während andere Länder früh mit preissenkenden Maßnahmen reagiert und in der Folge zum Teil weitaus niedrigere Inflationsraten haben. Man hätte zunächst sofort in den Energiemarkt eingreifen müssen, um die Inflationsspirale frühzeitig zu durchbrechen. Ein temporäres Aussetzen der Mehrwertsteuer auf Grundnahrungsmittel sowie eine Mietpreisbremse wären weitere, sofort wirksame Maßnahmen gewesen, die den Inflationsanstieg gebremst hätten.

CHRISTOPH BADEL
Präsident des Fiskalrates

Die Strategie, nicht durch direkte Preiseingriffe Knappheitserscheinungen (z. B. bei der Energie) zu riskieren, sondern die Kaufkraft der Bevölkerung zu erhalten und insbesondere jene Menschen zu unterstützen, die durch die Inflation in eine unhaltbare Situation gekommen sind, war prinzipiell richtig. Allerdings wurden manche Hilfen zu breit gestreut (»Gießkanne«). Dies hat die fiskalischen Kosten unnötig stark gesteigert und hatte außerdem die Tendenz, die Inflation zu befeuern.

MONIKA KÖPPL-TURYNA
Direktorin des Wirtschaftsforschungsinstituts Eco Austria

Die Inflation ist auch eine direkte Folge des starken Wirtschaftsbooms nach der Coronakrise. Die großzügigen Hilfen haben hohe Arbeitslosigkeit und Einkommensverluste verhindert, aber als Nebenwirkung eine enorme Inflation verursacht. In einem solchen Umfeld hätten die Hilfen (etwa für Energie) etwas treffsicherer sein sollen. Dennoch war dieser Weg ein besserer als etwa Preiskontrollen, die meistens nur zu Rationierungen und ähnlichen Problemen führen.

Foto: iStock

2 Tragen die Unternehmen bzw. bestimmte Branchen eine Mitschuld?



HELENE SCHUBERTH

➔ Spätestens ab dem Zeitpunkt des drastischen Energiepreisanstiegs konnten viele Unternehmen – unter teils gefälliger Beobachtung einiger Mitglieder der Bundesregierung – ihre Marktmacht auf Kosten der Konsument*innen voll ausreizen. Sie haben im Windschatten eines steigenden Preisniveaus Preise über die Kosten hinaus erhöht und die seit Sommer letzten Jahres sinkenden Großhandelspreise nicht weitergegeben. Inflation ist in erster Linie Ergebnis von Profiten, insbesondere in den Bereichen Energie, Handel und Gastronomie.

CHRISTOPH BADEL

➔ Im Sinne einer kurzfristigen Gewinnmaximierungsstrategie haben Unternehmen manchmal Preise in einem Ausmaß erhöht, das sich nicht durch Kostensteigerungen erklären lässt. Politisch wurden die dadurch erzielten Gewinne dann als »Übergewinne« bezeichnet. So eine Konstellation war vor allem dort zu beobachten, wo (Welt-)Marktpreise sehr stark stiegen, die konkreten österreichischen Unternehmen aber beträchtliche Kostenvorteile hatten bzw. haben. (z. B. Energieunternehmen). Darüber hinaus haben Unternehmen sicherlich auch die »Gunst der Stunde« genutzt, ihre Preise einfach zu steigern, selbst wenn sie z. B. keine besonderen Kostensteigerungen bei der Energie hatten.



MONIKA KÖPPL-TURYNA

➔ Die Frage der Schuld ist irrelevant, es ist aber wichtig zu verstehen, was die Ursachen der Inflation sind. Es sind zum Teil höhere Produktionskosten, zum Teil hoher Druck auf die Löhne – durch den herrschenden Arbeitskräftemangel, aber auch zum Teil durch die hohe Nachfrage, die dazu geführt hat, dass es in manchen Branchen möglich war, die Margen zu erhöhen. Solche boomenden Branchen waren etwa die Bauwirtschaft oder die Gastronomie.

3 Welche Rolle spielt der private Konsum?

HELENE SCHUBERTH

➔ Das Argument, die hohe Inflation in Österreich sei durch die vielzitierte »Gießkanne«, die die Konsumnachfrage angetrieben habe, zu erklären, wird durch die Fakten nicht gestützt. Infolge des sich beschleunigenden Inflationsauftriebs ab dem Frühjahr 2022 kam es zu hohen Reallohn- und -einkommensverlusten. In der Folge ist der Konsum eingebrochen. Breite Teile der Bevölkerung haben gar keine andere Wahl, als die hohen Preise für Wohnen, Energie und Lebensmittel zu zahlen. Das hat nichts mit nachfragegetriebenem Preisauftrieb zu tun.

CHRISTOPH BADEL

➔ Der makroökonomische Konsum ist ein wichtiger Teil der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage und damit auch eine Determinante des Wirtschaftswachstums. Die stark expansive Finanzpolitik hat zweifellos auch den privaten Konsum beflügelt. Im Laufe der letzten Monate sind daher die nachfrageseitigen Bestimmungsgründe der Inflation wichtiger geworden, während am Anfang die angebotsseitigen Effekte überwogen.

MONIKA KÖPPL-TURYNA

➔ Eine Große! In ganz Europa hat die Lockerung der Corona-Maßnahmen dazu geführt, dass viel zusätzliche Nachfrage generiert wurde, unterstützt durch großzügige Staatshilfen. In einem solchen Umfeld ist Inflation unvermeidbar. Aus diesem Grund ist es wichtig, weitere Hilfen so treffsicher wie möglich zu gestalten, um die Inflation nicht zu verlängern. Mittelfristig wäre es wichtig, strukturelle Maßnahmen zu setzen, etwa in Bezug auf den Arbeitsmarkt.



Die Roboter kommen

LANGE HIEß ES, MASCHINEN WÜRDEN MENSCHEN DIE JOBS WEGNEHMEN. IN ZEITEN DES AKUTEN PERSONALMANGELS KÖNNTEN ROBOTER JEDOCH EINE LÖSUNG DES PROBLEMS SEIN - UND FEHLENDE ARBEITSKRÄFTE ERSETZEN.

TEXT | ANGELA HEISSENBERGER

Der Arbeitskräftemangel entwickelt sich zunehmend zur Wachstumsbremse. Wie der aktuelle Deloitte Wirtschaftsradar belegt, sind bereits nahezu alle Branchen betroffen. Der demografische Wandel ist seit Jahrzehnten absehbar. Während der Coronapandemie hat sich der Arbeitsmarkt aber zusätzlich ausgedünnt: Viele Zugewanderte kehrten in ihre Heimatländer zurück und stellten fest, dass die Arbeitsbedingungen dort den Vergleich mit Österreich keinesfalls scheuen müssen.

Vor allem für Produktionsbetriebe wird es immer schwieriger, selbst für einfache Tätigkeiten Personal zu finden. Diese Entwicklung beschleunigt die Automatisierung zusätzlich, auch wenn Maschinen freilich nur einen Teil dieser Arbeitsplätze ersetzen können. Auch kleinere und mittelständische Unternehmen automatisieren bereits ihre Prozesse – nicht um Angestellte und damit Kosten zu sparen, sondern um überhaupt weiter produzieren zu können. Der Markt reagiert bereits darauf: Maschinenhersteller wie etwa die MBO Gruppe fokussieren auf den Ausbau der Robotik-Sparte, seit ihre Cobots vor dem

Fotos: iStock





Das Unternehmen Traktionssysteme Austria investiert weitere zehn Millionen Euro in die Modernisierung der Produktion.

TSA stärkt Standort Wiener Neudorf

Das niederösterreichische Unternehmen Traktionssysteme Austria (TSA) investiert in den kommenden Jahren weitere zehn Millionen Euro, um die Produktion wettbewerbsfähig zu halten. Nachdem bereits 2020 die Rotorproduktion optimiert wurde, ging im Frühjahr 2022 eine neue Stator-Straße mit einer Schweißroboteranlage in Betrieb. Die Maschinen ermöglichen deutlich flexiblere Abläufe und führen neben stark reduzierten Prozesszeiten zu einer wesentlich verbesserten Schweißqualität. »Unsere Kunden erwarten immer effizientere, leichtere und zuverlässigere Produkte, sowohl im Bereich der Schienen- als auch der Straßennutzfahrzeuge. Unserem Verständnis nach setzt es dafür auch einen strukturierten Mix aus Lean Management, Automatisierung und Digitalisierung voraus«, erklärt TSA-Geschäftsführer Robert Tencl. »Unsere Production Roadmap sieht bis 2025 eine Output-Steigerung von 40 Prozent vor – und dies bei gleichbleibender Produktionsfläche. Da räumliche Erweiterungsmöglichkeiten am Firmenstandort ausgeschlossen sind, müssen zahlreiche Optimierungsmaßnahmen umgesetzt werden.«

Hintergrund des Arbeitskräftemangels besonders für monotone und schwere Arbeiten verstärkt nachgefragt werden.

Eine Studie des WU Department of Economics in Wien identifiziert den demografischen Wandel als entscheidende Triebfeder der Automatisierung. Jeder Rückgang des Bevölkerungswachstums um ein Prozent erhöhe das Wachstum der Roboterdichte um zwei Prozent, wie die Studienautor*innen Klaus Prettner und Ana Lucia Abeliasky errechneten. Hier beißt sich sinnbildlich die Katze in den Schwanz: Der Arbeitskräftemangel sorgt für höhere Investitionen in die Automatisierung, die wiederum nötig ist, um das fehlende Personal zumindest teilweise zu kompensieren. Länder mit besonders niedrigem Bevölkerungswachstums haben gleichzeitig die höchste Dichte an Industrierobotern pro Arbeitskraft – sie waren früher als andere damit konfrontiert, die demografischen Heraus-

forderungen durch technologischen Fortschritt auszugleichen. Automatisierung ist jedoch keine Universallösung. In vielen Bereichen sind Menschen unersetzbar. Fallen Maschinen wegen einer Störung aus, liegen ganze Produktionsabläufe lahm. Auch für Wartung und Reparatur braucht es wiederum ausgebildete Fachleute.

KEINE JOBFRESSER

Lange galten Robotik und Digitalisierung als Gefahr für Arbeitsplätze. Vertreter*innen der Wirtschaft hielten stets dagegen – Maschinen seien keine Jobfresser. Im Gegenteil: Viele Unternehmen konnten ihre Produktivität nur aufrechterhalten oder sogar steigern, weil sie rechtzeitig auf Digitalisierung und Automatisierung gesetzt und dadurch ihre Marktposition behauptet haben. Martin Ruskowski vom Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI) in Kaiserslautern betont: »Durch Automatisierung sind stets zusätzliche Jobs geschaffen worden. Maschinen haben den Menschen nicht ersetzt, sondern unterstützt. Es wurden ganze Industriezweige mit vielen Mitarbeiter*innen und eine enorme Wertschöpfung geschaffen.« Das Tiroler Textilunternehmen Giesswein steckte 2020 drei Millionen Euro in die Automatisierung des Sortierlagers, in dem nun nach einem ausgeklügelten Konzept von Hörmann Logistik 31 Roboter auf 17.500 Behälter in neun Ebenen zugreifen. Eine beträchtliche Investition für den Familienbetrieb, die sich jedoch während der Pandemie, als der Onlinehandel plötzlich boomte und Kontaktbeschränkungen die Arbeit erschwerten, bezahlt machte. Das automatische Lagersystem sei »ein Gewinn fürs ganze Team«, erklärt Firmenchef Markus Giesswein: »Die neue Autostore-Anlage macht unsere Kommissionierungsprozesse wesentlich effektiver und erleichtert unseren Mitarbeiter*innen die Arbeit.« Eine weitere Ausbaustufe ist bereits in Gang.



Das Tiroler Textilunternehmen Giesswein stellte das Sortierlager auf eine Autostore-Anlage um.

MÖGLICHER WISSENSVERLUST

Managing Director Manfred Fahrion, Autania Engineering, sieht mehrere Trends, die in den kommenden Jahren nicht nur die Automatisierung, sondern fast alle Industriezweige prägen werden: »Das ist einerseits die Individualisierung: Es wird kleinere Serien geben und häufigere Produktwechsel bzw. -innovationen. Andererseits betrifft es die Konnektivität: Alles ist vernetzt, jedes Bauteil erhält einen QR-Code und ist bis zum Recycling nachverfolgbar.«

Wie eng Industrie und Robotik bereits verzahnt sind, zeigte sich auf der diesjährigen Hannover Messe. Technologien rund um Industrie 4.0, künstliche Intelligenz und Smart Manufacturing standen heuer im Mittelpunkt. Showcases, etwa von Dassault Systèmes, führten anhand einer Virtual Twin Experience, mögliche Anwendungsgebiete in Montage und Wartung vor: Ein robotergeführtes Kamerasystem vergleicht automatisch den Ist-Zustand eines Produkts mit dem Soll-Zustand. Igus präsentierte neben einem Low-Cost-Automation-Baukasten eine Software, die es Unternehmen ermöglicht, ihre individuelle Robotik-Hardware zu konfigurieren, zu integrieren und zu steuern – so simpel wie in einem Computerspiel. Bluhm Systeme, Spezialist für Etikettierung und industrielle Kennzeichnung punktete mit einem Faserlaser-Beschriftiger, integriert in eine Arbeitsstation nicht größer als ein Kühlschrank.

Ein weiteres Thema der Messe: Nachhaltigkeit und klimaneutrale Produktion – also Lösungen, die helfen, Emissionen zu reduzieren, den Energieverbrauch zu optimieren und Ressourcen zu schonen. Unternehmen stehen unter hohem Transformationsdruck, um künftige ökologische und soziale Standards entlang der Wertschöpfungskette erfüllen zu können. Europa wäre in diesen Bereichen gut aufgestellt, würde mit dem Fachkräftemangel nicht auch ein Wissensverlust einhergehen. Schon jetzt sind viele Industriebereiche harter Konkurrenz aus Asien und den USA ausgesetzt. Den Verkauf des Augsburger Roboter-Herstellers KUKA an den chinesischen Konzern Midea kommentierte der Wirtschaftsexperte Daniel Stelter sehr kritisch: »Damit geht auch viel Spezialwissen verloren, was wir langfristig schmerzlich bei den Fachkräften spüren werden.« ■

Fotos: PIA Automation Austria GmbH



PIA Automation liefert eine Produktionsanlage für E-Antriebe an einen deutschen Automobilkonzern.

Großauftrag für PIA

➤ Mit einer Montagelinie für E-Antriebe im höheren zweistelligen Millionenbereich konnte PIA Automation in Grambach einen der bisher größten Erfolge der Firmengeschichte verbuchen. Ein renommierter deutscher Automobilhersteller steht hinter dem Auftrag – der Name des Unternehmens und genauere Details sind geheim. Nur so viel: PIA Automation fertigt eine »hochtechnologische und modular erweiterbare Produktionsanlage für E-Antriebe«. Den Auftraggeber hatte die Expertise des steirischen Unternehmens überzeugt, meint Geschäftsführer Nikolaus Szlavik: »Bei PIA haben wir früh erkannt, dass uns der Weg hin zu nachhaltigen und langfristig ressourcenschonenden Produktionsanlagen führen wird. Dank unserer jahrelangen Erfahrung in der Automatisierungstechnik können wir unseren Kunden High-End-Produkte liefern.« Um das Auftragsvolumen erfüllen zu können, wird das Team – bestehend aus über 400 Mitarbeiter*innen – in den Bereichen Konstruktion, Programmierung, Robotik und IT ausgebildet und stetig erweitert.



Gute Lage und Qualität: Da wiederholen wir uns gern.

IMMER WIEDER STARK



»Roboter sind die zukünftigen Power-Tools«

Michael Hofbaur erwartet »in naher Zukunft« große Fortschritte bei Robotik-Anwendungen. Report(+)-PLUS erreichte den Forscher in den USA, wo er am MIT ein Sabbatical absolviert.

➔ Woran forschen Sie derzeit?

Michael Hofbaur: In meinen Forschungsarbeiten beschäftige ich mich aktuell mit Methoden zur intelligenten und sicheren Steuerung von Robotern. Der Roboter soll risikobewusst agieren, um Aktionen zu wählen, die ihn nicht nur das minimal Zulässige machen lassen, sondern – auf Basis einer Risikoabschätzung genau wie wir Menschen – produktiv arbeiten lassen. Wir haben sehr klare Richtlinien in puncto Sicherheit, die dazu führen, dass der Roboter sehr schnell in eine Sicherheitshaltung geht und Aktionen nicht durchführt, weil er zu nahe an den Menschen kommen würde. Er agiert sicher, aber unter Umständen zu konservativ. Wir versuchen dieses Dilemma zu entschärfen, ohne jemanden zu gefährden. Das hat viel mit Umgebungswahrnehmung zu tun: Was macht der Mensch, was wird er in naher Zukunft machen? Und mit welcher Unsicherheit betrachtet der Roboter seine Tätigkeit? Daraus ergibt sich das akzeptierte Risiko, das er eingehen kann – und führt zu anderen, noch besseren Applikationen dieser faszinierenden Technologie.

➔ Maschinelles Lernen wird immer besser und übernimmt viele Tätigkeiten in Bereichen, in denen Jobs als recht sicher galten. Welcher Technologieschritt kommt als nächster?

Hofbaur: Wir sehen eine exponentielle Beschleunigung, die selbst uns Forscherinnen und Forscher überrascht. Maschinelles Lernen basiert auf der Erkennung von Mustern und Zusammenhängen und funktioniert bereits sehr gut in den Bereichen Datenanalyse, Bildanalyse und Objekterkennung. Diese Tools können uns daher vielfältig entlasten und unterstützen. In der Automatisierung ist darüber hinaus durch die Analyse von Echtzeitdaten viel möglich, etwa in der Prozessbeobachtung oder Qualitätssicherung. Besonders interessant wird der Einsatz von KI, wenn die maschinell erzeugten Erkenntnisse für Entscheidungen genutzt werden.

➔ Welchen Zeithorizont sehen Sie für solche Anwendungen?

Hofbaur: Ich bin mit derartigen Vorhersagen sehr vorsichtig. Wie man jetzt sieht, kann es unglaublich schnell gehen, dass Lösungen, die zuvor noch fern erschienen, plötzlich möglich sind. Was heute bremsst, ist immer noch das Datensammeln. Wenn

ich die Daten einer Anlage sammle, bin ich eingeschränkt dadurch, dass die reale Maschine in Realzeit läuft und in den meisten Fällen nur einmal vorhanden ist. Außerdem sind herausfordernde Situationen wie Systemfehler – zum Glück – sehr selten. Mit einem digitalen Zwilling des Systems kann man zwar verschiedene Varianten rechnen, aber man ist dennoch auf eine überschaubare Anzahl beschränkt. Natürlich stellt sich hier auch die Frage: Wie genau bilde ich das reale System ab und kann ein digitaler Zwilling aussagekräftige Daten für maschinelles Lernen liefern? Hier werden die Modelle aber dank der geschlossenen Tool-Ketten in der Anlagenkonzeption und Realisierung immer besser, sodass digitale Zwillinge genügend Details und Funktionen aufweisen, um sie für Optimierungsverfahren nutzen zu können.

➔ Kann Automatisierung den Arbeitskräftemangel kompensieren?

Hofbaur: In der Robotik bekommen wir sehr oft Aufgaben gestellt, die bis jetzt nicht

” Auch in Asien und den USA kochen sie mit Wasser, nur manchmal haben sie größere Töpfe.

Michael Hofbaur, Universität Klagenfurt und Joanneum Research





Zur Person

➔ Michael Hofbaur ist Professor für modulare Robotik an der Universität Klagenfurt und Direktor des Robotik-Instituts der Joanneum Research und forscht zu den Themen Robotik, künstliche Intelligenz und Robotersicherheit. Derzeit absolviert er einen Forschungsaufenthalt am Massachusetts Institute of Technology (MIT).

automatisiert waren – und zwar aus gutem Grund. Das sind zum Beispiel Tätigkeiten, die haptische Wahrnehmung erfordern. Dieses Fingerspitzengefühl hat ein Roboter einfach noch nicht. Auch etwas Weiches zu manipulieren, ist ja für einen Roboter sehr herausfordernd. Ich sehe eher, dass Roboter und Maschinen die zukünftigen »Power-Tools« ähnlich einem Akkuschrauber sind. In der Produktion werden sie das nach wie vor vorhandene Personal bei ihrer Tätigkeit unterstützen. Wir werden weiterhin angelernte Mitarbeiter*innen und Expert*innen brauchen, deshalb sollte der Technologiebereich in der Ausbildung als wirklich erstrebenswert dargestellt werden.

➔ Werden Roboter in absehbarer Zeit nicht auch feinere Tätigkeiten übernehmen können?

Hofbaur: Unsere Hände sind einfach unglaublich. Sie können im Frühling im Garten arbeiten und dann wieder was ganz Filigranes machen. Ein heutiger Roboterfinger wäre in kürzester Zeit beschädigt. Roboter sind zwar die großen Showcases auf Tagungen und in YouTube-Videos, es wird aber auf jeden Fall noch zehn oder 15 Jahre brauchen, um diesen Level zu erreichen. Dass ein Roboter eigenständig etwas einbauen oder ein Teil reparieren kann, davon sind wir noch weit entfernt. Der Mensch wird für Anwendungen, die Flexibilität und Kreativität erfordern, wichtig bleiben. Ein Roboter wird immer für eine spezifische Aufgabe gebaut.

➔ In der Mensch-Roboter-Kollaboration gab es zuletzt große Fortschritte. Wo zeigen sich hier noch Herausforderungen?

Hofbaur: Wir sind jetzt bei einer Arbeitsweise angelangt, die zulässt, dass der Roboter mit Menschen in ungeplanter Weise in Berührung kommt, aber sicherstellt, dass so eine Kontaktsituation gefahrlos verläuft. Bei Joanneum Research haben wir eine akkreditierte Prüfanstalt eingerichtet, in der Roboter-Anwendungen geprüft und messtechnisch validiert werden können. Diese Robotersysteme agieren sicher, aber – wie zuvor erwähnt – oftmals konservativ. Deshalb wird in Zukunft eine andere Betriebs-

form, die den Abstand zwischen Mensch und Roboter überwacht, an Bedeutung gewinnen. Die dafür nötige zuverlässige Sensorik ist derzeit noch nicht in der notwendigen Qualität und vor allem Preisklasse vorhanden. Durch die Quernutzung von Technologien und Sensoren, die für autonomes Fahren entwickelt werden, wird sich diese Situation aber ändern und damit neue Roboteranwendungen möglich machen.

➔ Wie gut ist Europa im Vergleich zu Asien oder den USA aufgestellt?

Hofbaur: Im Bereich Robotik brauchen wir uns jedenfalls nicht zu verstecken. Beim Robotic Summit in Boston beispielsweise hatten viele Aussteller einen europäischen Hintergrund. Auch beim europäischen Robotik Forum in Odense in Dänemark hat sich gezeigt, dass Europa ziemlich gut aufgestellt ist. Verglichen mit den USA und Asien, in denen andere Größenordnungen möglich sind, ist Europa durch viele kleine Player eher im Agieren limitiert. Aber letztlich kann man sagen: Sie kochen alle mit Wasser, nur manchmal haben sie größere Töpfe. Die Grundessenz sind gut qualifizierte Leute, daher mein Aufruf zu einer stärkeren technischen Ausbildung auf allen Ebenen: in der Lehre, in Mittelschulen und HTLs, an den Fachhochschulen und an den Universitäten. ■



ORT DER BEGEGNUNG

TEXT | ANGELA HEISSENBERGER

BÜROS MÜSSEN KÜNFTIG MEHR BIETEN ALS SCHREIBTISCHE. DER SOZIALE AUSTAUSCH IST DER WICHTIGSTE GRUND FÜR MITARBEITER*INNEN, DAS ARBEITEN IN DER FIRMA DEM HOMEOFFICE VORZUZIEHEN.

Ende März 2023 bezogen die rund 1.000 Mitarbeiter*innen von Atos Österreich das neue Headquarter im IZD Tower im 22. Wiener Gemeindebezirk. Das Büro erstreckt sich mit einer Gesamtfläche von 5.100 Quadratmetern über vier Stockwerke. Nicht zuletzt aufgrund der zentraleren Lage wird der IT-Konzern verglichen mit dem früheren Standort künftig 35 Tonnen CO₂ pro Jahr einsparen. Um

den flexiblen Anforderungen der neuen Arbeitswelt zu entsprechen, wurde ein völlig neues Raum- und Arbeitskonzept entwickelt, bei dessen Gestaltung die Mitarbeiter*innen mitwirkten. »Wir haben auf Basis unserer Kompetenzen im Bereich Digital Workplace sehr detailliert geplant«, betont Johann Martin Schachner, CEO Atos Österreich. »Angesichts des anhaltenden Wettstreits um die besten Köpfe ist es unsere un-

ternehmerische Pflicht, den Menschen ein Arbeitsumfeld zu bieten, mit dem sie sich wohlfühlen und sich bestmöglich entfalten können.«

Im gesamten Gebäude wird großer Wert auf offenen Austausch gelegt – ein Merkmal, das sich durchgängig in den Räumlichkeiten wiederfindet. So entstanden nicht nur klassische Arbeitsbereiche, sondern eigene Räume für konzentrier-

tes Arbeiten, Innovation- und Creativity-Zones, Räume für Meetings und Kollaboration, Bereiche für die Zusammenarbeit mit Kund*innen und Partner*innen sowie eine Indoor-Garden-Area. Damit die Pendeltätigkeit grundsätzlich verringert wird, unterstützt das Unternehmen Homeoffice-Tage finanziell.

Sieben Millionen Euro ließ sich Atos das neue Headquarter kosten. Das mutige



In der neuen Arbeitswelt werden Hierarchien aufgehoben und Arbeitsstrukturen flexibel gestaltet.

Anders arbeiten

Der Begriff »New Work« geht auf den deutsch-amerikanischen Philosophen und Sozialwissenschaftler Frithjof Bergmann zurück, der in den 1970er-Jahren ein Konzept entwickelte, das eine nachhaltige, menschenzentrierte und zukunftsorientierte Arbeitsumgebung zum Ziel hatte. Im Zuge der Globalisierung und Digitalisierung wurde dieses Konzept weiterentwickelt.

New Work bezeichnet ein neues Verständnis von Arbeit, das nicht nur veränderte Strukturen und Prozesse beinhaltet – auch das klassische Rollenverständnis von Mitarbeiter*innen und Führungskräften wird aufgehoben. Die Beschäftigten sollen ihre persönlichen und fachlichen Stärken entfalten können und sich mit dem Unternehmen identifizieren.

New Work umfasst fünf zentrale Dimensionen:

1

Technologie: Neue digitale Technologien ermöglichen neue Arbeitsmethoden, die auf Zusammenarbeit, Effizienz und Flexibilität ausgerichtet sind. Arbeitsabläufe werden optimiert und gleichzeitig die Kommunikation und Transparenz verbessert.

2

Arbeitsstruktur: Hierarchien und Arbeitsstrukturen werden neu definiert. Durch flexible Organisationsstrukturen können Arbeitsweisen individuell angepasst werden, Agilität wird gefördert. Mitarbeiter*innen arbeiten autonomer und effizienter zusammen, übernehmen aber auch mehr Verantwortung.

3

Arbeitsplatzgestaltung: Die physische Umgebung spielt eine wichtige Rolle bei der Gestaltung einer angenehmen Arbeitsatmosphäre. Das New-Work-Konzept sieht Arbeitsplätze vor, die funktional sind, Komfort bieten und Kreativität, Innovation und Zusammenarbeit fördern.

4

Unternehmenskultur: New Work versteht Führung als partnerschaftlich, empathisch und unterstützend. Führungskräfte fungieren nicht als alleinige Entscheidungsträger, sondern als Coaches und Mentor*innen, die ihre Teams auf Augenhöhe unterstützen. Mitarbeiter*innen sollen ihre Potenziale voll ausschöpfen können. Eine offene, transparente und vertrauensbasierte Unternehmenskultur ist die Basis dafür.

5

Work-Life-Balance: Das Gleichgewicht zwischen Beruf und Privatleben soll das Wohlbefinden der Mitarbeiter*innen steigern. Vor allem Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Arbeit unterstützen die Zufriedenheit. Was Arbeitszeitregelungen – Viertagewoche, Homeoffice, fixe Dienstpläne – anbelangt, fallen die Bedürfnisse und Wünsche der Mitarbeiter*innen allerdings oft sehr unterschiedlich aus.



Flexible Räumlichkeiten mit Wohlgefühlcharakter sollen das Büro zu einem Ort der Begegnung und des kollaborativen Austauschs machen.

Investment erfolgte zu einem Zeitpunkt, als im Zuge der Pandemie bereits vielerorts das Aussterben der Büros herbeigeredet wurde. Tatsächlich erwies sich insbesondere der Wiener Büromarkt aber als überraschend solide. »Sowohl bei Vermietungen als auch beim Fertigstellungsvolumen war 2022 ein durchschnittliches Jahr«, zog Steven Bill Scheffler, Teamleiter Bürovermietung bei OTTO Immobilien, im Februar Bilanz. Allerdings ist das Angebot stark rückläufig: Während im Vorjahr rund 125.400 m² Büroflächen fertiggestellt wurden, sollen es heuer nur rund 46.300 m² sein. Erst für 2024 sei wieder eine deutlich höhere Neufächenproduktion zu erwarten.

Bei drastisch gestiegenen Mieten und geringem Angebot im gehobenen Segment zeigen sich viele Interessent*innen jedoch ob einer möglichen Rezession verunsichert. Ende 2022 betrug die Leerstandsquote am Wiener Büromarkt nach Angaben des Vienna Research Forum 3,9 Prozent. Durch die Flächenknappheit rücken auch bisher weniger beachtete Bürostandorte in den Fokus, erklärt Stefan Wernhart, Geschäftsführer der EHL Gewerbeimmobilien: »Aufgrund des geringen Neubauvolumens und der starken Nachfrage nach qualitativ

hochwertigen Erstbezugsflächen ist es für Unternehmen aktuell immer herausfordernder, adäquate Flächen zu finden.«

WOHLFÜHLOSEN

Den Bedarf, die Büroflächen zu verkleinern, verspüren erst wenige Unternehmen. Homeoffice hat nur in wenigen Branchen zu einer Trendwende geführt. So haben einzelne Banken, wie etwa die Bank Austria und die Volksbank, sowie Versicherungen und IT-Unternehmen teilweise Büroflächen freigegeben, mehrheitlich bleibt aber das Büro als zentraler Ort des Arbeitens bestehen. Das klassische Büro mit nüchtern gestalteten Arbeitskojen hat jedoch ausgedient. Um die jungen Generationen anzulocken, setzen manche Unternehmen bereits auf flexible Räumlichkeiten mit Wohlgefühlcharakter. Der Wunsch nach guter öffentlicher Anbindung hat den Autoabstellplatz abgelöst.

Das höhere Hygienebewusstsein infolge der Pandemie wirkt sich nach wie vor auf die Raumaufteilung aus: ÖRAG-Geschäftsführerin Elisa Stadlinger sieht »Großraumbüros und den geteilten Arbeitsplatz auf dem absteigenden Ast«. Die Erfahrung zeige, dass Menschen, die zwar am selben

Standort arbeiten, dort aber keine Möglichkeit zum persönlichen Kontakt haben, die Arbeit im Homeoffice bevorzugen. Wenn das gemeinsame Brainstorming und der informelle Austausch wegfallen, bietet das Büro keinerlei Vorteile.

In Österreich bieten neun von zehn Firmen ihren Mitarbeitenden die Möglichkeit zum Homeoffice, wie die Unternehmensberatung Deloitte in einer Befragung von knapp 600 Führungskräften und Firmenchefs erhob. In acht von zehn Betrieben wird diese Arbeitsweise von mindestens der Hälfte des Personals in Anspruch genommen – üblich sind zwei bis drei Tage pro Woche. Gleichzeitig gibt es aber noch immer Arbeitgeber, die generell kein Homeoffice erlauben. Durch mangelnde Leistung ist dies nicht begründbar: Knapp 60 Prozent der Befragten verzeichneten sogar einen Anstieg der Produktivität.

VERWAISTE BÜROS

Die Präsenzkultur gehört endgültig der Vergangenheit an. Trotzdem bemühen sich die Unternehmen sichtlich um eine Balance zwischen Homeoffice und Büro. Wie der im Herbst 2022 präsentierte »Office Report 2022« des Beratungsunternehmens teamgnesda verdeutlicht, befindet sich die Arbeitswelt in einem kulturellen und strukturellen Umbruch. In jenen Unternehmen, die Homeoffice ermöglichen, zeichnet sich eine Verlagerung der Präsenztage zur Wochenmitte ab. An Montagen und Freitagen ist die Anwesenheit im Büro sehr gering – Homeoffice begünstigt eine tendenzielle Verlängerung des Wochenendes. »Wer an einem Freitag durch ein Bürogebäude spaziert, wird dort vor allem eines finden: gähnende Leere«, verweist teamgnesda-Geschäftsführer Andreas Gnesda auf die hohen Energiekosten für Warmwasser, Belüftung, Kühlung oder Heizung, die in ungenutzten Bürogebäuden dennoch anfallen. Das noch nie dagewesene Minimum an Anwesenheit führe dazu, dass allein in Wien bis zu acht Millionen Quadratmeter Bürofläche teilweise ungenutzt bleiben. Auf ganz Österreich hochgerechnet, betrifft das bis zu 25 Millionen Quadratmeter, also rund 70 Prozent Bestandsflächen.

Gut möglich, dass die Teuerung bei Mieten und Energiepreisen mittelfristig doch auch Auswirkungen auf dem Büromarkt zeigt. Unternehmen, die das New-Work-Konzept praktizieren, benötigen im Schnitt 20 Prozent weniger Fläche pro

DER WUNSCH NACH GUTER ÖFFENTLICHER ANBINDUNG HAT DEN AUTOABSTELLPLATZ ABGELÖST.



Karin Wegenstein von der FH Wiener Neustadt leitet das Forschungsprojekt NERD.

Die neue Arbeitsrealität

Flexible Arbeitsbedingungen und Remote Work lassen die Grenzen zwischen Berufs- und Privatleben verschwimmen. Wie Unternehmen und ihre Mitarbeitenden damit gut umgehen können, erforscht das Team des Forschungsprojekts NERD der Fachhochschule Wiener Neustadt und der Universität Graz mit fünf Partnerunternehmen.

Die Möglichkeit, orts- und zeitunabhängig zu arbeiten, soll für Unternehmen und Mitarbeiter*innen eine Chance für individualisierte Arbeitsweisen darstellen und nicht zur Belastung werden. Wie das ermöglicht werden kann, ist das Forschungsthema des FHWN-Projekts NERD, das vom Zukunftsfonds der Arbeiterkammer Niederösterreich gefördert wird. Dafür arbeitet das Projektteam mit renommierten Unternehmen wie Andritz, der EVN, der Kirchdorfer Group GmbH, der Schoeller-Bleckmann Medizintechnik GmbH, einem Unternehmen der »Syntegon company« und dem Flughafen Wien zusammen.

Gemeinsam wurde in einer ersten Projektphase ermittelt, wie die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite mit flexiblen Arbeitsbedingungen, Homeoffice und Erreichbarkeit zu unterschiedlichen Zeiten umgehen und wo Verbesserungsbedarf besteht. Erste Empfehlungen dafür werden nun in einem Leitfaden aufgezeigt. »Bereits wenige gezielt gesetzte Maßnahmen können wesentlich zu einem sinnvollen Umgang mit flexiblen Arbeitszeiten beitragen«, kommentiert Projektleiterin Karin Wegenstein.

Die erste Umfrage unter Mitarbeiter*innen der Partnerunternehmen zeigt, dass sich mit flexibilisierten Arbeitsbedingungen auch das Verhalten in der arbeitsfreien Zeit verändert hat. Werden beispielsweise berufliche E-Mails auf das private Smartphone weitergeleitet, werfen Mitarbeitende oft auch in der Freizeit schnell einen Blick darauf. Eine weitere Erkenntnis einer Befragten: »Was arbeitsrechtlich und kollektivvertraglich festgelegt ist, das ist noch ein bisschen zu starr für dieses flexible, moderne Arbeiten.«

82 % DER FÜHRUNGSKRÄFTE WOLLEN IHRE BESCHÄFTIGTEN WIEDER INS BÜRO HOLEN – DAFÜR BRAUCHT ES ABER GUTE GRÜNDE.

Mitarbeiter*in. Experte Gnesda leitet daraus ein erhebliches Potenzial zur Verringerung der Gesamtbüroflächen von 20 bis 40 Prozent ab und erwartet »eine mittelfristige Büroflächenreduktion in Wien von 500.000 Quadratmeter, für ganz Österreich von einer Million Quadratmeter«. In New York beginnen Immobilienunternehmen bereits, leerstehende Bürotürme aufzukaufen und zu Wohngebäuden mit Appartements umzubauen.

BESSERE KOMMUNIKATION

Auch die Nutzung der Büroräumlichkeiten ändert sich. Wurden früher 80 Prozent der Flächen für Konzentrationsarbeiten, 15 Prozent für Kommunikation und fünf Prozent alternativ genutzt, so lautet

heute die gewünschte Aufteilung meist 40 Prozent Konzentration, 30 Prozent Kommunikation und 30 Prozent Kollaboration. Die Einsamkeit im Homeoffice wird somit durch gemeinschaftlichen Austausch und Zusammenarbeit im Büro kompensiert.

Dem »Work Trend Index« von Microsoft zufolge wünschen sich 73 Prozent der Mitarbeiter*innen die Möglichkeit zur Remote-Arbeit, aber auch mehr Kontakt zu ihren Kolleg*innen. Auch 82 Prozent der befragten Führungskräfte ist es ein Anliegen, die Beschäftigten wieder ins Büro zu holen. Allerdings braucht es dafür gute Gründe, meint Katja Edlinger, Business Group Lead for Modern Work & Security bei Microsoft Österreich: »Das Büro ist kein Muss mehr, sondern ein Hebel für den

Aufbau sozialen Kapitals. Eine authentische digitale Kommunikation wird essenziell sein, um Menschen im und außerhalb vom Büro zu verbinden.« Insbesondere die intensiv umworbene Generation Z erwartet sich in erster Linie Freiheit bei der Gestaltung der Arbeitszeit und bei der Wahl des Arbeitsortes. Unternehmen, die zusätzlich ein ansprechendes Umfeld bieten, das für jede Arbeitsweise – physisch, digital und hybrid – optimal ausgestattet ist, können im Recruiting durchaus punkten.

Multifunktionale Gebäude, in denen nach Büroschluss Yoga-Stunden stattfinden, Coworking-Spaces oder Sharing-Konzepte, wo sich die eingemieteten Unternehmen Besprechungsräume und Teeküche teilen, erfreuen sich indessen immer größerem Zuspruch. Diese Provider bieten fertig eingerichtete Räumlichkeiten und flexible Pakete mit Services wie Empfang, Catering und je nach aktuellem Bedarf skalierbaren Büroflächen, zugeschnitten auf die individuellen Bedürfnisse der Firmen. Auch so könnten die Bürowelten der Zukunft aussehen. ■



HELMUT FALLMANN, GRÜNDER UND VORSITZENDER DES VORSTANDES (CEO) DER FABASOFT AG, SETZT DAS EUROPÄISCHE MODELL EINER LÄNDERÜBERGREIFENDEN ZUSAMMENARBEIT IM SOFTWARESEKTOR IM REGIONALEN UM - MIT EINEM ÖKOSYSTEM FÜR DOKUMENTENZENTRIERTE GESCHÄFTSPROZESSE.

»WIR WOLLEN EINEN ANDEREN WEG GEHEN«

TEXT | MARTIN SZELGRAD

☞ Sie setzen auf ein eigenes Beteiligungsmodell zur Unterstützung von Unternehmertum in Europa. Was sind Ihre Beweggründe?

Helmut Fallmann: Wenn ich an mein Studium zurückdenke, gab es damals schon das Dreieck in der Informatik am Markt: Aus den USA kommt die Systemsoftware wie Betriebssysteme und Datenbanken, aus Asien stammt eher die Hardware – von Chips bis zu Computern – und Europa ist die Hochburg der Anwendungen. Heute ist im Bereich der Anwendungen im globalen Maßstab nur ein europäisches Unternehmen wirklich groß. Das ist SAP und sie

machen das großartig – wir benötigen aber mehr dieser Leuchttürme der Digitalisierung in Europa. Es gäbe verschiedene Formen, das zu finanzieren. Auf der Venture-Capital-Ebene werden wir aufgrund der Größenordnungen nicht mit den USA konkurrieren können. Und die Banken braucht man in die Finanzierungsgleichung nicht nehmen. Sie verstehen das Geschäft eines Schuhfabrikanten, weil es die Schuhe im Lager zählen können. Bei Software funktioniert das nicht. Mit den herrschenden Regularien in Europa sind Banken zu keinem Vehikel fähig, das ein Wachstum von Soft-

Fotos: Milena Krobath

wareunternehmen finanzieren könnte. Für uns hat es mehr Logik, in unserer Rolle als Softwareanbieter direkt mit Partnern und den Anwenderinnen und Anwendern strategisch zusammenzuarbeiten.

☞ Dieses vorsichtige Agieren bei Finanzierungen in Softwareunternehmen würden Sie nicht auf den deutschsprachigen Raum beschränken?

Fallmann: Unser Umgang mit Risiko ist, forsch ausgedrückt, in ganz Europa irreparabel – ausgenommen vielleicht Großbritannien. Risiko haben wir nicht in unseren Genen, sehr wohl aber die Tendenz zur Stigmatisierung: Wenn jemand etwas falsch gemacht hat, probieren wir es mit Sicherheit nicht wieder. Man kann das anhand der Entwicklung der Börsen für Wachstumskapital sehen. Nouveau Marché in Paris oder der Neue Markt in Deutschland haben nicht funktioniert, weil wir bereits bei den Zulassungskriterien geschlampt hatten. Heute gibt es sie einfach nicht mehr, was auch einen Wohlstandsverlust für Europa bedeutet. Mit Börsen könnte man wachsende Unternehmen nachhaltig unterstützen, dass diese nicht nach Nordamerika oder nach Asien verkauft werden.

Eine weitere Möglichkeit wäre eine Art Fonds der großen Industriebetriebe Europas, über den strategische Beteiligungen für den Aufbau einer Softwareindustrie ermöglicht werden. Mit Gaia-X gibt es eine ähnliche Bewegung, um eine starke Softwareindustrie aufzubauen.

Man kann aber auch Wachstum in Europa in einem kleinen Rahmen sichern. Wir suchen Unternehmen, die zu uns passen und überzeugen sie, in unserem Ökosystem zu agieren. Die Idee ist, dass sie damit im Gegensatz zu einem Alleingang um ein Vielfaches erfolgreicher sind.

☞ Auf welchen Beteiligungsumfang setzen Sie hier? Ist dies rein auf Kapital beschränkt?

Fallmann: Wir unterstützen stets mit Mehrheitsbeteiligungen, aber in jeder Form – mit finanziellen Mitteln, im Marketing, bei Geschäftsprozessen, Zertifizierungen, Software, Plattformen und vieles mehr. Alle diese Faktoren, die auch das Teilen von Know-how oder Controlling-Ressourcen beinhalten, stehen für den Begriff »Smart Money.«

Eine erste Beteiligung mit dem entsprechenden Lernprozess für uns war das Unternehmen Mindbreeze meines Bruders

Daniel Fallmann, der seit Jahren erfolgreich Technologien für Enterprise Search und Wissensmanagement entwickelt. Die erste Akquisition eines Unternehmens, das wir mit unserem Scale-up-Ansatz zum Erfolg führen wollen, war dann Xpublisher im Jahr 2019. Dessen Gründer Matthias Kraus ist in meinem Buch »Vom Scale-up zum unternehmerischen Lebenswerk« (Anm. siehe Kasten) porträtiert. Er spricht heute von der besten Entscheidung in seinem Berufsleben, einen Weg gemeinsam mit Fabasoft zu gehen. Für uns war es die beste Entscheidung, ihn an Bord zu holen. München als Sitz von Xpublisher ist aus meiner Sicht auch in einer geografisch guten Distanz zu Linz.

☞ Was ist unter einem Ökosystem bei Fabasoft zu verstehen?

Fallmann: Fabasoft ist seit Jahrzehnten mit Lösungen für die Verwaltung und private Kunden erfolgreich, wir hatten uns aber stets im Marketing für unsere Produkte schwergetan. Der B2B-Marketingprofi Hans Mühlbacher, ehemaliger Institutsleiter Marketing der Universität Innsbruck und Gründer des Unternehmens Imark, hatte uns dann geholfen, ein neues System zu definieren und zu beschreiben. »Proceco« ist unser Ökosystem integrierbarer Lösungen für dokumentenintensive Geschäftsprozesse, in dem alle beteiligten Firmen fair vertreten sind und auch ge-

meinsam an seiner Weiterentwicklung arbeiten.

Wir sehen unsere Zukunft im weiterhin organischen Wachstum mit eigenen Anwendungslösungen, aber auch mit Akquisitionen. Diese Kombination bringt uns aktuell einen Erfolg und tatsächlich habe ich in meinem Job noch nie so einen Spaß gehabt, wie derzeit. Ich bin jetzt in einer Phase, wo ich junge Menschen erfolgreich machen kann. Das ist richtig cool.

☞ Welche Herausforderungen entstehen mit dieser Zusammenarbeit?

Fallmann: Der Softwareteil unseres Ökosystems, die Fabasoft Cloud, besteht ungefähr aus 20 Millionen Codezeilen. Eine typische Anwendung besteht aus gut 100.000 Lines of Code. Ein Entwicklungsteam benötigt also auch eine perfekte Dokumentation über die 20 Millionen Codezeilen zur Architektur und den unterschiedlichen Schnittstellen, damit man autonom überall auf der Welt für dieses Ökosystem entwickeln kann. Das war eine für uns nicht bewältigbar Aufgabe – bis wir die Geschäftsführer mit ihren Teams eingebunden haben. Mit den vielen Blicken von außen schaffen wir jetzt eine sauberste Dokumentation. Auch auf Marketing-Seite generieren wir derzeit so viele Leads, dass wir kaum mit der Produktion nachkommen. Das Geschäft läuft hervorragend. Wenn wir Lieferprobleme haben, dann aufgrund von



»Wir generieren derzeit so viele Leads, dass wir kaum mit der Produktion nachkommen. Das Geschäft läuft hervorragend.«



Buchtipp

➤ »Vom Scale-up zum unternehmerischen Lebenswerk«

Helmut Fallmann

Hardcover, 144 Seiten, Nov. 2022

Solutions by Handelsblatt Media Group,

Die Presse Verlags-Gesellschaft

ISBN 978-3-937596-89-1

Vertrieb: shop.zeit.de, amazon.de,

shop.diepresse.com

➤ **Helmut Fallmann**, begeisterter Entrepreneur, Gründer und CEO des Softwareherstellers Fabasoft, geht erstmals in der deutschsprachigen Wirtschaftsliteratur Digitalunternehmen auf den Grund, die manchmal zu Recht und meist zu Unrecht als Scale-ups bezeichnet werden. Dabei bringt er anhand von neuen Studienergebnissen und ungeschminkten Unternehmerporträts die Kriterien für Erfolg und Misserfolg echter Wachstumsunternehmen auf den Punkt.

WIR WOLLEN PARTNER, DIE EIN LEBENSWERK AUFBAUEN UND NICHT AUF EINEN EXIT HINARBEITEN.

Personalmangel. Aus diesem Grund setzen wir immer stärker auf eine Zusammenarbeit im Dienstleistungsbereich (Anm. »Professional Services«) mit Partnern und konzentrieren uns auf die Weiterentwicklung unseres Produkts. Auch aus diesem Grund ist es so wichtig, eine saubere Dokumentation des Produkts zu haben.

Eine Herausforderung ist sicherlich auch, so unterschiedliche Ideen und Wünsche aus den Bereichen Publishing, E-Government, Industrie, Personalakten und mehr unter einen Hut zu bringen. Unser CTO Oliver Albl hat das aber gut im Griff. Er entscheidet gemeinsam mit den Geschäftsführern und Stakeholdern, welche Wegrichtungen priorisiert werden. Dazu müssen wir auch noch schneller Engineering-Kapazität aufbauen, was aufgrund der Personalsituation in der IT eine Herausforderung ist. Allein

der Fachkräftemangel ist aus unserer Sicht ein Grund für Akquisitionen, etwa mit einer Mehrheitsbeteiligung an dem Unternehmen 4teamwork AG mit Sitz in Bern im Vorjahr.

Das bringt uns dann auch zu einer teilweise doch beträchtlichen Distanz zu Entwicklungsteams. Fabasoft war ja bewusst stets regional aufgestellt. Die persönlichen Treffen unserer Führungskräfte finden jetzt in Innsbruck statt. Es ist ein fairer Schnittpunkt für die Anreise aus München, Bern und Linz und steht symbolisch auch für eine faire Zusammenarbeit.

☞ Die setzen mit dem Fabasoft-Modell das angestrebte europäische IT-Ökosystem bereits im Kleinen um. Wo sehen Sie Ihre Grenzen hier?

Fallmann: Es funktioniert in unserer Nische der dokumentenzentrierten Ge-

schäftsprozesse bereits hervorragend. Wir wollen unsere Lösungen über den deutschsprachigen Raum hinaus künftig etwa auch in Frankreich anbieten. Mit dem Team in der Schweiz lernen wir jetzt in der französischsprachigen Schweiz, der Romandie, wie man mit dem französischen Markt umgeht, um weiter zu expandieren. Als Anbieter ist unsere Strategie auf ganz Europa und auch auf die USA ausgerichtet. Seit mein Sohn dort lebt und mit den Fortune 500 im Bereich Sustainability arbeitet, verstehe ich auch, wie der amerikanische Markt tickt.

Wir sprechen hier auch immer von Unternehmerinnen und Unternehmern, die ein Lebenswerk aufbauen wollen und nicht von jemandem, der auf einen Exit hinarbeitet. Letzteres ist eine Welt, die auch anderer Partnerschaften und Expertisen bedarf. Meine Welt des Unternehmertums mag manchen altertümlich erscheinen. In der Start-up-Szene in Österreich vertrete ich damit wahrscheinlich eine Minderheitsmeinung.

☞ Sie unterscheiden stark zwischen Start-up und Scale-up.

Fallmann: Ein Start-up bewertet man aufgrund einer Vision, aber noch ohne Geschäftsvolumen. Bei einem Scale-up sind bereits Geschäft, Organisation und Produkt vorhanden. Man hat zur Bewertung eine Bilanz mit Gewinn- und Verlustrechnung und einen Businessplan, der bereits zwei, drei Jahre lang gehalten hat und funktioniert. Beim Extrapolieren eines Plans kann immer etwas passieren, aber es gibt ein solides Fundament und nicht nur den Glauben. Rund 90 Prozent der Unternehmen im Start-up-Bereich führen nicht zu einem Erfolg. Das ist generell nichts Verwerfliches, doch bedeutet das in Europa immer noch eine Stigmatisierung der Gründer. Mein Ansatz ist, auf eher wenige Investments zu setzen und auch Geduld zu haben.

Wir wollen junge Entrepreneurere erfolgreich machen – mit einem ordentlichen Gehalt als Geschäftsführerin oder Geschäftsführer ebenso wie mit einer Unternehmensbeteiligung. Typischerweise sind das 20 %, aber es kann auch bis 40 % gehen. Damit partizipieren sie in Gewinnausschüttungen und an der Wertsteigerung des Unternehmens.

☞ Wie können Unternehmen generell dem Fachkräftemangel begegnen?

Fallmann: Für Fabasoft gesprochen adressieren wir dieses massive Problem mit einer Reihe an Maßnahmen. Unser Employer Branding ist mittlerweile richtig gut. Wir zahlen auch mehr als andere. Und wir teilen unseren Personalbedarf auf mehrere Standorte: Wien, Linz, Graz, Bern, St. Gallen, München, Frankfurt, Berlin, Erfurt, Chicago und Washington D.C. Wenn wir überall Fachkräfte gewinnen, können wir schon gut wachsen. Mit jedem Standort gewinnt man neues Potenzial. Und je besser eine Akquisition funktioniert, desto besser wird unsere Geschichte auch nach außen erzählt. Erfolg macht erfolgreich. Wir finden damit die Menschen, die zu uns und unserem Wertesystem passen. Dazu gehört auch ein Miteinander nicht nur im Homeoffice, das es selbstverständlich auch bei uns gibt. Wir wollen uns auch persönlich begegnen, gemeinsam zu Mittag essen oder einen Kaffee miteinander trinken – zumindest an drei Tagen in der Woche. Auch unsere betriebliche Kinderbetreuung in Linz führt dazu, dass Menschen gern im Büro sind. In der Modernisierung von Büros setzen wir auf Zonen für die Kommunikation, die in der Pandemie sehr gelitten



Helmut Fallmann will mit dem Ökosystem Fabasoft in den nächsten drei Jahren 100 Millionen Euro in Umsätzen schaffen.

hat. Bei jedem Umbau probieren wir etwas Neues aus.

Dann sehe ich eine gewisse Durchlässigkeit bei den Arbeitsstellen auch als riesige Chance für eine Unternehmensgruppe. Sie eröffnet Karrieremöglichkeiten und lässt Menschen mit ihren Fähigkeiten die jeweils besten Aufgaben finden.

☞ Welche Ziele haben Sie sich mit Fabasoft und auch persönlich gesetzt?

Fallmann: Nach ungefähr 50 Millionen Euro Umsatz rund um meinen Fünfziger ist mein Ziel nun, bis zu meinem sechzigsten Geburtstag – in drei Jahren – 100 Millionen Euro mit der Unternehmensgruppe zu erwirtschaften. Voriges Jahr haben dazu noch viele gelächelt. Ich bin überzeugt, dass man heuer sehen wird, dass das nicht nur eine Fantasie ist. Auch danach will ich dafür sorgen, die Gruppe für das weitere Wachstum richtig aufzustellen. Wir sehen uns dazu erst an einem Anfang. Aktuell füttern wir das Wachstum mit Mehrheitsbeteiligungen. Es wird eine Zeit kommen, in der wir unser Ökosystem öffnen, um von wiederkehrenden Umsätzen leben zu können. Wir

werden dann Partnerschaften auch ohne direkte Beteiligungen einfach im Ökosystem agieren lassen. Uns geht es aber nicht um die Rolle einer offenen Plattform wie etwa Microsoft Azure, auf der mitunter Mitbewerber um Kunden rittern, sondern um einen kuratierten Diskurs.

Wir arbeiten an einem Ökosystem, in dem Anwendungen in Harmonie und Synergie funktionieren. Mit diesem Ansatz werden wir Kunden tatsächlich die besten Anwendungen für Bereiche wie etwa Personalakt für verschiedene Länder bieten können. Keinesfalls wollen wir eine Plattform mit unfairer Wettbewerb aufbauen, auf der Unternehmen allein über ihre Größe andere ruinieren können. Es gibt ja verschiedene Taktiken, wie man Märkte erobert. Wir alle haben in Europa Erfahrungen mit der Globalisierung gemacht: Wertschöpfung in der Photovoltaik in China, die mit europäischen Fördergeldern aufgebaut wurde, oder die Produktion von Antibiotika, die einfach aus Kostengründen aus Österreich verschwunden ist. Das ist weder nachhaltig noch eine sichere Standortpolitik. Wir wollen bewusst einen anderen Weg gehen. ■



Neues aus der AR- und VR-Welt

Visualisierungstechnologien finden zunehmend Eingang in Wirtschaft und Gesellschaft. Report(+)PLUS stellt neue Lösungen und Anwendungsgebiete für Augmented und Virtual Reality vor.



SICHERHEIT IN DER MUNITIONSLOGISTIK

Das österreichische Bundesheer hat sich viel vorgenommen: Im Zuge des »Aufbauplans 2032+« steht neben einer Modernisierung und dem Ausbau der Streitkräfte auch die Digitalisierung groß auf der Agenda. Gemeinsam mit VRVis entwickelte die Heereslogistikschule des Österreichischen Bundesheeres eine Virtual-Reality-Anwendung, die das Training sicherer Munitionslagerung ermöglicht. Damit setzt das Bundesheer auf gefahrloses, immersives VR-Training, um komplexe und risikoreiche Szenarien zu üben – dies ist gerade in Fragen von Sicherheit und Lagerverwaltung in der Munitionslogistik von großer Bedeutung. Mittels der VR-Anwendung können alle üblichen Arbeitsschritte simuliert und im virtuellen Training erlernt werden: Dazu gehört der Umgang mit der Zugangskontrolle, das Öffnen einzelner Bunker sowie die Inventarisierung und Versiegelung der einzelnen Munitionskisten. Ein wichtiger Kompetenzbestandteil ist auch der Umgang mit Messwerkzeugen und Checklisten, die zur Risikoanalyse und zum Sicherheitstraining gehören. Dieses VR-Training zur sicheren Munitionslagerung wird zukünftig in nationale und internationale Lehrgänge integriert. Es werden sowohl Lehrabschnitte als auch Evaluierungsprozesse unterstützt, um den Auszubildenden nicht nur einen Erfahrungsgewinn, sondern auch eine Leistungsüberprüfung zu ermöglichen.

STURZPRÄVENTION MITTELS EYE-TRACKING

Die Fachhochschule St. Pölten startet ein neues Forschungsprojekt, das sich dem Einsatz von Extended Reality (XR) und Eye-Tracking im Gesundheitswesen widmet. Wichtige Anwendungsbe-

reiche für diese Technologien sind kostengünstige, klinische und paraklinische Schulungen sowie interaktive virtuelle Umgebungen für Patient*innen in Therapie und Rehabilitation. Digitale Gesundheitsanwendungen können zudem den Trend zur personalisierten Medizin unterstützen. »Um sich in diese Richtung zu entwickeln, müssen XR-Umgebungen zu intelligenten Systemen werden, die sich an Benutzer*innen anpassen. Ein objektives Feedbacksystem, das auf kognitiv und physiologisch relevanten, digitalen Biomarkern basiert, bietet eine Grundlage für diese Anpassung«, sagt Vanessa Leung, Senior Researcherin am Center for Digital Health and Social Innovation der FH St. Pölten.

Im Projekt EyeQTrack untersucht die Forscherin XR-Technologien in der Ausbildung von Rettungsdiensten und der Sturzprävention für Parkinson-Patient*innen in der Rehabilitation. Ziel des Projekts sind die Entwicklung spezifischer Anwendungs-



Das Team von VRVis entwickelte eine VR-Anwendung für das Österreichische Bundesheer.

Fotos: iStock, VRVis



Der Gesundheitsbereich eignet sich besonders für virtuelle Trainings – etwa für Sturzprävention im Projekt EyeQTrack (l.) oder in der Mobilisation von Demenzkranken (r.).

fälle, die mittelfristige Expansion durch Spin-off-Projekte und Kooperationen sowie der Aufbau eines nachhaltigen Ökosystems aus Expertise, Partner*innen und Projekten innerhalb von sechs Jahren.

MESSESTAND DER ZUKUNFT

Beim Internationalen Tourismustag am 2. Mai präsentierte die Österreich Werbung gemeinsam mit dem AIT Center for Technology Experience ein »Extended Reality«-Erlebnis. Dabei konnten sich Besucher*innen auf eine multisensorische Reise durch Österreich begeben: auf den winterlichen Gipfel des Wildkogels in den Kitzbühler Alpen, zum sommerlichen Ausblick auf den Irrsee im Salzkammergut sowie auf die spektakuläre Aussichtsplattform 5fingers am Krippenstein im Dachsteingebirge.

Für diese Szenen entwickelten die AIT-Expert*innen den Prototyp einer modernen »6DoF XR«-Erlebniswelt. 6DoF (»Degrees of Freedom«) bedeutet, dass sich die Personen mithilfe des XR-Headsets »Meta Quest Pro« und Kopfhörern frei im Raum bewegen und die jeweiligen Szenarien individuell erkunden können. Die Destinationen werden nicht nur optisch erlebbar, sondern Audio-Einspielungen, Kälte, Feuchtigkeit, Wind, Wärme und Genuss vermitteln ein sehr reales Eintauchen in den jeweiligen Ort mit allen Sinnen. Mittels partiellem »Video Pass Trough« ist es möglich, auch Elemente der realen Welt, etwa die eigenen Hände, zu sehen. Damit wird

ein fließender Übergang und ein optimales Zusammenspiel von realer und virtueller Welt ermöglicht. Von diesem Prototyp könnte künftig die gesamte Branche profitieren, ist Barbara Prodingler, Innovationsmanagerin der Österreich Werbung, überzeugt: »Neue Technologien eröffnen ungeheure Chancen im Tourismus und bieten eine sehr interessante Möglichkeit, vor der Reise in neue Destinationen einzutauchen, diese zu erkunden, über sie zu lernen und nach der Reise das Urlaubsgefühl unabhängig von Ort und Zeit wieder erlebbar zu machen.«

GRENZÜBERSCHREITENDES BILDUNGSNETZWERK

In zweijähriger Zusammenarbeit des Südböhmischen Wissenschafts- und Technologieparks, der Pädagogischen Fakultät der Universität Südböhmen, von Business Upper Austria und der Education Group entstand ein Netzwerk von Kooperationspartnern, das sich intensiv über die Nutzung von Virtual und Augmented Reality in Schulen und in der betrieblichen Bildung austauschte. Im Zuge des Projekts »VReduNet« wurden mehrere effektive Werkzeuge erarbeitet, dank derer die Einführung der VR/AR-Technologie in den Unterricht jetzt etwas einfacher wird. »Eines davon ist ein dreitägiger Kurs, der sich an Lehrkräfte richtet«, sagt Tomáš Jakubec, der seitens des Projekt-Leadpartners JVTP für die Umsetzung verantwortlich war.

Der Kurs kann entweder im neuen VR/AR-Testlabor stattfinden, das auf dem Gelände des Südböhmischen Wissenschafts- und Technologieparks eingerichtet wurde, oder vor Ort an Schulen und Unternehmen durchgeführt werden. Nach Abschluss des Kurses sind Lehrer*innen und Dozent*innen in der Lage, verfügbare VR/AR-Anwendungen in ihren Fächern oder Kursen zu nutzen und eigene Bildungsprogramme für ihren Unterricht vorzubereiten. Die Zusammenarbeit der vier Partner soll auch nach Projektende fortgesetzt werden.

VR-TRAINING FÜR DEMENZKRANKE

Radeln an der Donau oder Wandern im Wald – für demenzkranke Menschen ist das oft nicht mehr möglich. Doch mittels 3D-Videos in einer VR-Brille können sie in eine virtuelle Umgebung versetzt werden, die sie zu körperlicher und geistiger Aktivität animiert. Das war die Idee hinter einem Forschungsprojekt, an dem sich die Netural GmbH, die Volkshilfe Gesundheits- und Soziale Dienste GmbH, das Beratungsunternehmen Rn'B Consulting, die Filmproduktionsfirma amago sowie das gemeinnützige Unternehmen LIFEtool beteiligten.

Die Teilnehmer*innen trugen beim Training am Ergometer dreimal 20 Minuten lang eine VR-Brille. In visuellen 360-Grad-Videos wanderten sie durch Wald-, Strand- oder Wiesenlandschaften und trainierten dabei ihre Beweglichkeit und ihr Gedächtnis. »Menschen, die keine Erfahrung mit VR-Brillen haben, zögern beim ersten Kontakt. Diese Angst konnten wir durch gute Vorbereitung und erste Erprobungen nehmen«, erklärt Michael Gstötenbauer, zuständig für Forschung & Entwicklung bei LIFEtool. Von besonderem Interesse waren für das Projektteam die Gefühlszustände der Proband*innen. »Das Training könnte den Gemütszustand verbessern und weniger Medikamente erforderlich machen«, erklärt Projektleiter Robert Hartmann von der Netural GmbH, die Anwendungen für e-Health und medizinische Technik entwickelt. Elektroden maßen die Auswirkungen auf die Ganggeschwindigkeit und die Herzratenvariabilität. Für die Netural GmbH ist der im Projekt entwickelte Prototyp ein Grundbaustein für weitere Projekte, etwa im kognitiven Training von Schlaganfall-Patient*innen. ■



Nachhaltig und trotzdem leistbar bauen, produzieren und Dienstleistungen erbringen – wie ist das zu schaffen? Mit dieser Frage richtete sich der Report Anfang Mai an ein hochkarätiges Podium bei Gastgeber A1 in Wien. Es werde nur gemeinsam möglich sein, war der einhellige Tenor der Diskutant*innen, Vertreter*innen von Wirtschaft, Recht und Politik. Der Wandel im Unternehmen soll auch als Innovationsmotor angesehen werden. »An der Klimawende können wir nur gemeinsam arbeiten. Allein kann es das Klimaschutzministerium nicht schaffen und auch nicht die Wirtschaft oder die Haushalte«, betont Isabella Plimon, die im Bundesministerium für Klimaschutz mit ihrem Team Förderinstrumente für innovative Klima- und Energietechnologien betreut.

Auch bei Lösungskonzepten funktioniert kein Alleingang. Ein innovativer klimaneutraler Produktionsprozess passt nicht für alle. »Geschäftsmodelle müssen neu konzipiert, Systemgrenzen überwunden und Systeme geschaffen werden, die eine Zusammenarbeit über Grenzen vorsehen«, fordert Romana Aumer, Leiterin Customer 360° bei A1 Business Unit Enterprise.



Mit Statements von:

- ➔ **Romana Aumer**, A1 Business Unit Enterprise, Leitung Customer 360°
- ➔ **Berthold Hofbauer**, Rechtsanwalt und Partner, Heid & Partner Rechtsanwälte
- ➔ **Johann Marchner**, Geschäftsführer Wienerberger Österreich
- ➔ **Isabella Plimon**, Abteilungsleiterin Förderinstrumente für innovative Klima- und Energietechnologien, Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie
- ➔ **Gerhard Schuster**, Vorstand Wien 3420 aspern Development AG



Das Video zum Event mit den wichtigsten Aussagen.

WIRTSCHAFT IM KLIMAWANDEL



Drängende Klimaziele und gleichzeitig der steigende Bedarf an Energie bei Verkehr, Immobilien und Industrie stellen die Wirtschaft vor große Herausforderungen. Lösungswege und beste Beispiele für nachhaltige Veränderung waren die Themen eines Publikumsgesprächs des Report Verlag.

TEXT | MARTIN SZELGRAD UND KARIN LEGAT



„
Durch die steigende Digitalisierung haben wir mit größeren Datenmengen zu tun. Das Wachstum der Datenübermittlung muss daher vom Energieverbrauch entkoppelt werden.“

Romana Aumer,
A1 Business Unit Enterprise,
Leitung Customer 360°

☞ Welchen Beitrag kann A1 bei der Klimawende leisten? Welche Ziele haben Sie sich dazu gesetzt?

Romana Aumer: Mit unserer Infrastruktur unterstützen wir die Wirtschaft und Gesellschaft bei der Gestaltung einer nachhaltigen Zukunft. Aber wir wollen als österreichischer Leitbetrieb auch selbst Verantwortung übernehmen. So betreibt A1 sein Netz seit 2015 mit Strom aus erneuerbarer Energie. Einen großen Teil unseres CO₂-Fußabdrucks haben wir bereits reduzieren können – trotzdem bleibt noch einiges zu tun. Das betrifft etwa die Umstellung unseres Fuhrparks auf Elektromobilität, die Erneuerung bei Heizsystemen und auch weitere Investitionen in die effiziente Nutzung der Energie. Ziel der A1 Telekom Austria Group ist, bis zum Jahr 2030 die Effizienz des transportierten Datenvolumens im Vergleich zu 2021 um 80 Prozent zu verbessern und eine bilanzielle Klima-



| A1 Business



neutralität, »Net Zero«, bei den direkten Leistungen für unsere Kundin*innen zu erreichen.

☞ Mit Lösungen aus der Cloud können Geschäftsreisen vermieden und generell der Ressourcenverbrauch je nach Branche vermindert werden. Datacenter verbrauchen aber auch viel Energie.

Aumer: Ausgehend von 2021 erwarten wir, dass das Datenvolumen bis 2025 um 200 Prozent wächst und wir wollen die maximale Steigerung des Stromverbrauchs auf 25 Prozent beschränken. Mit Investitionen in neue Technologien, in Wärmekopplungssysteme und zum Beispiel Einhausungen für Geräte, um den Kühlbedarf zu reduzieren, steigern wir die Energieeffizienz in unseren Datacenter. In unserem größten Datacenter haben wir bereits einen sehr guten PUE-Wert (Anm. »Power Usage Effectiveness«) von 1,1. Das bedeutet, dass nur zehn Prozent der Energie ineffizient genutzt werden.

☞ Wie unterstützt Digitalisierung beim Wandel der Wirtschaft?

Aumer: Daten können für die Ressourcensteuerung eingesetzt werden. So vernetzen wir mit Services wie dem cloudbasierten »AI Energy Insight« Maschinen und Daten, messen den Energieverbrauch von Anlagen, identifizieren Verbrauchsspitzen und liefern Entscheidungsgrundlagen für den Umgang mit Energie. Mit der Virtualisierung der Arbeitswelt werden ebenfalls Ressourcen eingespart. Das Rote Kreuz in Niederösterreich setzt zum Beispiel bei der Ausbildung der Sanitäter*innen auf Zoom. Das spart Fahrkilometer ein und es können niederschwellig mehr Menschen an der Ausbildung teilnehmen. Damit einhergehend muss auch die digitale Ausbildung vorangetrieben werden. Dem kommen wir auch mit unserem Kursangebot des AI digital.campus nach. Der Wandel in der Wirtschaft bedarf vor allem aber den Blick über Unternehmensgrenzen zu Lieferanten und Partnern, der wiederum einer Datenbasis bedarf.



”

Unternehmen werden immer mehr grünen Haftungs- und Compliance-Fällen ausgesetzt werden.

“

Berthold Hofbauer,
Rechtsanwalt und Partner bei Heid & Partner
Rechtsanwälte

☞ Wie ist die Situation im Bereich Recht derzeit für Unternehmen in Fragen der Nachhaltigkeit und Klimaziele?

Berthold Hofbauer: Mit der neuen Wachstumsstrategie »Green Deal« setzt Europa ein neues Wirtschaftsmodell der Nachhaltigkeit um. Ziel ist es, Ressourcen möglichst schonend zu nutzen und nicht zu Lasten der nachfolgenden Generationen zu wirtschaften. Dieser Übergang fällt vielen nicht leicht, weshalb sich die Frage stellt, ob dieser mittels »Soft Law« beziehungsweise freiwillig geschehen kann. Derzeit steuern wir mit den bisher ergriffenen Maßnahmen auf eine Erderwärmung von 2,8 Grad statt den angepeilten 1,5 Grad bis 2050 zu. Auch wenn es kein Gesetzblatt mit dem Titel »Nachhaltigkeitsrecht« gibt, folgen nunmehr Regulativen quer über alle Sektoren hinweg. Die rechtlichen Stellschrauben werden somit mehr und mehr als Hard Law in den verschiedenen Bereichen enger gedreht. Ein Bei-

spiel im Steuerrecht ist die CO₂-Steuer für Emissionen. Im Vergaberecht wird beispielsweise die nachhaltige Beschaffung Pflicht und – wie etwa bereits mit dem Straßenfahrzeug-Beschaffungsgesetz – weiter konkretisiert. Öffentliche Auftraggeber sind demnach verpflichtet, ihren Fuhrpark schrittweise zu dekarbonisieren. Im Kartellrecht wiederum sind grüne Kartelle erlaubt, sofern diese Kartelle beziehungsweise dieser Zusammenschluss von Unternehmen nachhaltigen Zielen förderlich sind. Unternehmen werden damit immer mehr grünen Haftungs- und Compliance-Fällen ausgesetzt werden – sowohl im öffentlichen Bereich als auch im privaten Bereich, zum Beispiel im Rahmen von Klimaklagen.

☞ Besteht eine Diskussion auch rund um das Lieferkettengesetz?

Hofbauer: Hinter dem Lieferkettengesetz steht grundsätzlich die Idee, nicht nur in Europa nachhaltig und fair zu wirtschaften, sondern diese Prinzipien auf die gan-

ze Welt auszustrahlen. Unternehmen, die außerhalb der Europäischen Union produzieren und Produkte außerhalb Europas beziehen, müssen Sorge tragen, dass vor Ort keine Umwelt- und Menschenrechtsverletzungen passieren. Deutschland ist nun mit einem »Lieferkettengesetz light« vorgeprescht, dass Unternehmen bei der Wahl von Standortalternativen und Partnern lediglich zu einem »Bemühen« verpflichtet. Die EU hat nun einen eigenen ersten Entwurf vorgelegt, der dies auch als einklagbares Recht umfasst. Wir werden noch heuer sehen, wie der endgültige Entwurf der Lieferkettenrichtlinie aussehen wird, und ob dieser etwa auch Unternehmen bei einem Verstoß gegen Auflagen automatisch von öffentlichen Vergaben ausschließt, wie es derzeit in Deutschland der Fall ist.

☞ Ist Europa gegenüber anderen Wirtschaftsräumen nicht im Nachteil, wenn zu viel reguliert wird?

Hofbauer: Wir waren definitiv der erste Wirtschaftsraum mit diesen ambitionierten und klar festgelegten Klimazielen. Die USA ist aber bald nachgezogen und möchte ebenfalls 2050 klimaneutral sein, China will das bis 2060 schaffen, ebenso hat Indien eine entsprechende Strategie. Alle großen Nationen kennen die Folgen und wissen, dass eine neue Wirtschaft nachhaltig sein muss. Damit schadet sich auch Europa keinesfalls bei den Maßnahmen, wiewohl Anreizsysteme immer besser als Verbote sind. So werden wir auch Industrien in Europa halten können und mit gezielten Förderungen auch neues Geschäft etwa mit Batterietechnologie aufbauen können.



Martin Szelgrad (Report Verlag), Romana Aumer (A1), Berthold Hofbauer (Heid & Partner Rechtsanwälte), Isabella Plimon (BMK), Johann Marchner (Wienerberger) und Gerhard Schuster (Wien 3420 aspern Development AG).



Wir arbeiten künftig nicht nur mit Ökostrom – es entwickeln sich sehr spannende Lösungen zur Erzeugung von Biogas.

Johann Marchner,
Geschäftsführer Wienerberger Österreich

benötigten großen Energiemengen nicht schaffen, aber einen großen Teil. Gleichzeitig beginnen wir über Alternativen im Einsatz der Werkstoffe nachzudenken – etwa in Zukunft bei ungebrannten Ziegeln bei bestimmten Anwendungen. Allerdings müssen dazu auch noch Normen angepasst werden. Wir wollen Baustoffe aber nicht gegeneinander ausspielen, sondern die jeweiligen Stärken nutzen und diese intelligent kombinieren. Ziegel haben vor allem den Vorteil der Regionalität mit Herkunftsnachweis und kurzen Transportwegen.

☞ Welches Nachhaltigkeitsprogramm hat Wienerberger in Österreich?

Johann Marchner: Wienerberger beschäftigt sich seit bereits mehr als zehn Jahren mit Nachhaltigkeitsthemen – wir nutzen seit langem bereits auch ausschließlich Strom aus erneuerbaren Energien. Verändert hat sich aber allgemein der Schwung am Markt vor allem mit dem Green Deal der EU. Nachhaltigkeit beruht bei uns auf den drei Säulen Dekarbonisierung, Kreislaufwirtschaft – die Abfälle aus der Vergangenheit sind heute wertvolle Rohstoffe – und Biodiversität. Null CO₂ bis 2040 und bereits minus 50 Prozent CO₂-Emissionen bis 2030 sind die großen Ziele. Um uns aber nicht allein darauf zu verlassen, haben wir einen klaren Fahrplan Jahr für Jahr und setzen auch kleinere rasche Schritte zur Dekarbonisierung. Digitalisierung treibt uns hier stark an, Ressourcen zu schonen und effizienter zu arbeiten, von der Planung bis zur Wiederverwertung. Als Baustoffhersteller sehen wir den gesellschaftlichen Auftrag für

leistbares Bauen und Wohnen, aber auch für Nachhaltigkeit. Wir sind technologisch in der Lage, unsere Prozesse vollständig ohne fossile Energie umzusetzen – aber es müssen dafür die richtigen Rahmenbedingungen geschaffen werden.

☞ Wie sieht ein Beispiel für eine Maßnahme dazu bei Wienerberger aus?

Marchner: Wir schicken ein erstes Werk in Österreich im Juni in den Stillstand und stellen dort die Produktion von Ziegel mit Gas auf einen Elektrobrennofen um. Mit der neuen Ofentechnologie werden an dem Standort Uttendorf in Oberösterreich künftig 30 Prozent weniger Energie verbraucht und 90 Prozent weniger CO₂ ausgestoßen werden. Wienerberger wird auch in Zukunft in seinen Prozessen viel Energie benötigen, und wir wollen deshalb in einem Energiemix neben Photovoltaik auch auf neue Anwendungen mit Biomasse und Biogas setzen. 100 Prozent Eigenerzeugung mit Erneuerbaren werden wir bei unseren

☞ Welche weiteren Herausforderungen und Chancen sehen Sie im Wandel von Baustoffen und Gebäudekonzepten?

Marchner: Durch die Digitalisierung sind wir in der Lage, exakt den Lebenszyklus eines Werkstoffes zu messen. Wir fordern seit Jahren die verpflichtende Umsetzung mit EPDs (Anm. »Environmental Product Declaration«), um die nachhaltige Nutzung der Ressourcen zu bewerten und Auswirkungen von Bauwerken auf die Umwelt beurteilen zu können. Das würde auch so manches Märchen widerlegen. Insgesamt müssen wir alle gemeinsam an der Wende in der Wirtschaft arbeiten und auch in Bereichen wie Flächenversiegelung mehr auf Vernetzung und Konzepte für die Nachnutzung von Gewerbeflächen setzen. Ein weiteres Vorzeigebispiel sind 2226-Gebäude, die im Winter ebenso wie im Sommer praktisch ohne externem Energiesysteme auskommen und konstant zwischen 22 und 26 Grad Raumtemperatur haben. Man nutzt hier wieder alte bauphysikalische Erkenntnisse.



”

Die Fördertöpfe des BMK sind aktuell gut gefüllt und werden auch stark nachgefragt.

“

Isabella Plimon,
Abteilungsleiterin Förderinstrumente für innovative
Klima- und Energietechnologien, BMK

☞ Welche sind die wesentlichen Förderungen für Klimaschutz?

Isabella Plimon: Das Bundesministerium für Klimaschutz fördert Projekte für den Klimaschutz, die auch die Wertschöpfung im Land halten und Arbeitsplätze sichern. Das Förderangebot reicht von Angeboten für Haushalte wie etwa Kesseltausch oder Reparaturbonus bis zu großen Investitionen bei Unternehmen in erneuerbare Wärme, Energieeffizienzmaßnahmen oder klimaschonende Mobilität. Unter dem Schlagwort »Transformation der Industrie« stehen ab Mitte Mai bis 2030 gut drei Milliarden Euro zur Verfügung. Gefördert wer-

den in dieser Schiene Projekte zur Verringerung prozessbedingter Emissionen der produzierenden Industrie. Die Fördertöpfe des BMK sind aktuell gut gefüllt und werden auch stark nachgefragt. Man sieht, dass Österreich Erzeuger für klimafreundliche Technologien hat, aber auch das Interesse für den Einsatz und Investitionen da ist.

☞ In welchem Ausmaß kann der Staat prinzipiell in der Klimawende Unternehmen unterstützen? Wird die Förderlandschaft auch ausreichend genutzt?

Plimon: Mit den Vorgaben aus dem Beihilfenrecht der EU können wir bei regulä-

ren Förderungen ungefähr 30 Prozent einer Investition übernehmen.

Im Bereich der Industrie planen wir zudem nun zum ersten Mal, Förderungen auch über Ausschreibungen anzubieten. Damit gehen Unternehmen in einen Wettbewerb eingesparter Emissionen in Bezug auf die beantragte Förderung. Das effizienteste Projekt könnte dann bis zu 80 Prozent der Investitionssumme abholen. Hier sind wir auch gespannt, wie das von der Industrie aufgenommen wird, und hoffen auf viele spannende Projekte.

Das Förderprogramm »Raus aus Öl und Gas« verzeichnete 2022 aufgrund der schrecklichen Ereignisse in der Ukraine und den Verwerfungen auf den Energiemärkten einen enormen Nachfrageschub. Verglichen mit 2021 haben sich die geförderten klimafreundlichen Heizsysteme 2022 in Österreich verdoppelt.

Die Herausforderungen hier liegen sicherlich im mehrgeschößigen Wohnbau mit meist unterschiedlichen Eigentumsstrukturen und komplexen Entscheidungsketten für einen Heizungstausch. Trotz des Nachfragesprungs und Angebots werden in diesem Bereich die Förderungen noch nicht in der Menge abgeholt, wie wir es uns wünschen.



”

Objekte mit Mischnutzung sind besonders erfolgreich. Sie unterstützen auch eine Stadt der kurzen Wege.

Gerhard Schuster,
Vorstand Wien 3420 aspern Development AG

“

➔ Wie sieht eine Stadt der Zukunft in Bezug auf Energieeffizienz und Ressourcenschonung aus?

Gerhard Schuster: Für eine smarte Stadt der Zukunft braucht es folgende Grundprinzipien: Die Verkehrsinfrastruktur darf nicht primär auf den motorisierten Individualverkehr setzen, es braucht eine Energieversorgung für Klimatisierung, Prozesse und Betriebe, die primär ohne fossile Brennstoffe auskommt, und man muss sich von einem flächenintensiven, monofunktionalen Bau- und Nutzungskonzept lösen – also weg von Riesenwohnsiedlungen, Logistikzentren oder Wirtschaftsparks. Wachstum soll idealerweise entlang von öffentlichem Verkehr in einer dichten, gemischten Struktur geschehen. Das ist nicht einfach und liegt auch nicht im Fokus einer arbeitsteiligen Wirtschaft mit ihren Spezialisierungen. Aber es ist möglich, und mittlerweile weiß man, dass Objekte mit Mischnutzung besonders erfolgreich sind. Sie unterstützen auch eine Stadt der kurzen Wege – etwa ein Garagengebäude, das teilweise auch Flächen für Freizeitaktivitäten, Soziales oder für ein Kulturzentrum bietet.

➔ Wie werden in der Seestadt diese Prinzipien beispielhaft umgesetzt?

Schuster: Im Technologiezentrum der Wirtschaftsagentur Wien am Standort treiben Spezialisten die Digitalisierung

in der Produktion, in der Energieversorgung sowie im Planen und Bauen voran. Daneben hat das Industrieunternehmen Hoerbiger, weltweit führend in den Geschäftsfeldern der Kompressortechnik, Antriebstechnik und Hydraulik, seit 2015 ein großes Gebäude, in dem Administration, Forschung, Entwicklung und Produktion kombiniert werden. Hier musste die Produktion zunächst noch mit Gas betrieben werden, heute wird bei den Betrieben sowohl beim Heizen und Kühlen als auch in der Produktion schrittweise auf Geothermie, Photovoltaik und andere Erneuerbare umgestellt. So errichtet demnächst ein internationales Pharmaunternehmen einen Standort in der Seestadt und zeigt vor, was in diesem Sektor möglich ist. Bislang wurde zur Erreichung der hohen Temperaturen, die für bestimmte Produktions- und Forschungsprozesse benötigt werden, nur auf Gas gesetzt. Nun werden diese Anforderungen über hochspezialisierte Wärmetauscher und Tiefensonden erfüllt.

In der Seestadt haben wir auch eine eigene Energieforschungsgesellschaft etabliert. Die Aspern Smart City Research ist seit 2013 Europas größtes Energieforschungsprojekt. Die ASCR forscht mit Echt Daten aus dem Stadtentwicklungsgebiet an Lösungen für die Energiezukunft im urbanen Raum.



Fördertopf

Mit dem Programm »Transformation der Wirtschaft« unterstützt der Klima- und Energiefonds Maßnahmen für die Reduktion von Treibhausgasemissionen. Dazu steht ein Budget von 95 Millionen Euro, finanziert aus den Mitteln des Aufbau- und Resilienzfonds der Europäischen Union – NextGenerationEU, zur Verfügung. Die Ausschreibung ist bis 28. Juni 2023 geöffnet.



➔ *Weitere Informationen*

SCHON
GEHÖRT?

Das Einladungsmanagement für diese Veranstaltung wurde realisiert mit der Software
innovativ – preiswert – zeitsparend | www.eventmaker.at





WOHIN DIE FAKE-REISE GEHT

DER MARKT FÜR GEFÄLSCHTE WAREN WÄCHST RASANT.

NICOLE JASMIN HOFMANN, GESCHÄFTSFÜHRERIN DER SENTRYC GMBH, BERICHTET ÜBER DAS STEIGENDE RISIKO FÜR UNTERNEHMEN UND KONSUMENT*INNEN – AUCH DURCH SOCIAL MEDIA UND METAVERSE.

Fälschungen schmälern den immateriellen Wert eines Unternehmens, seinen Umsatz sowie die Wettbewerbsfähigkeit. Konsument*innen sehen sich einem steigenden Risiko ausgesetzt – durch gefälschte Autoteile, elektrische Komponenten, Medizinprodukte und vieles mehr.

Der Softwareanbieter Sentryc führte 2022 eine qualitative Umfrage durch, an der Unternehmen aus der IT, aus dem Baugewerbe und Maschinenbau sowie aus der Automobilindustrie und der Finanzdienstleistungsbranche teilnahmen. Der jährliche Schaden durch Fälschungen wurde dabei zumeist zwischen einer Million und 50 Millionen Euro beziffert. Mehr als 60 Prozent der Befragten gaben an, es seien bereits Kopien ihrer Produkte im Umlauf gewesen, die Gefahrenpotenzial für Endkund*innen beinhalten. Die gute Nachricht: Dank des aktiven Einsatzes von Markenschutz-Software entdeckten Betroffene einen nicht unerheblichen Teil der Plagiate.

VIER STRÖMUNGEN

Heute verschränken sich reale und digitale Welt erwartungsgemäß noch weiter. Konsument*innen nutzen immer häufiger Online-Räume. Doch die Weiterentwicklung des virtuellen Einkaufens schlägt auch für Plagiator*innen neue Schneisen frei. Dies fordert Markenhersteller, Industrie sowie Beteiligte im Markenrecht heraus. Vier wesentliche Entwicklungen und Handlungsansätze lassen sich daraus ableiten.

STRÖMUNG 1

Fakes im Social Commerce

Betriebe verkaufen ihre Produkte zunehmend direkt über Social Networks wie Facebook, Instagram und Facebook und implementieren Social-Commerce-Strategien. Gehypte Produkte fördern eigene Shopping-Dynamiken und locken Fälscher an. Die Accounts der Produktpiraten – von Software-Algorithmen gesteuerte Social-Bots – benutzen die gleichen Hashtags wie die Verkäufer*innen der Originale.

Auch Superapps wie WeChat oder Alipay bieten Raum für Nachahmer. Neben Messenger-Funktionen decken diese Apps E-Commerce- und Payment-Features ab. Aufgrund ihres nahezu geschlossenen Systems inklusive Zahlungsabwicklung dienen sie als lohnende Plattform für gefälschte Produkte. Raubkopierer nutzen die komplexe und intransparente Struktur der App für ihre Zwecke aus. Superapps sind bislang vor allem im asiatischen Raum zu finden, doch der Weg zum europäischen Markt ist bereits vorgezeichnet. Die EU plant mit dem Digital Services Act (DSA) ein neues Gesetz, das Plattform-Anbieter verpflichtet, die Identität von Händlern festzustellen und als illegal gemeldete Produkte zu verbannen. Hersteller werden aufgefordert, selbst gezielte Maßnahmen zum Markenschutz zu ergreifen – etwa mithilfe von Brand Protection Software, die soziale Medien überwacht und verdächtige Produkte meldet.

Das Unternehmen

➔ Die Sentryc GmbH ist ein 2019 gegründetes Technologieunternehmen mit Sitz in Berlin. Das 35-köpfige Team um Geschäftsführerin Nicole Jasmin Hofmann bietet Unternehmen mit einer eigenentwickelten Markenschutz-Software eine digitale Lösung, mit der sich Produktpiraterie und Markenmissbrauch auf Online-Marktplätzen aufdecken und stoppen lässt. Dafür stellen die Online-Expert*innen eine Cloud-Lösung zur Verfügung, die Internetseiten nach Produkten durchsucht, potenzielle Fälschungen identifiziert, dokumentiert und automatisiert zur Löschung meldet.



Der österreichische Zoll beschlagnahmte 2022 gefälschte Produkte mit einem Originalwert von 6,7 Millionen Euro.

STRÖMUNG 2

Brand Abuse im Metaverse

Viele Marken drängen bereits ins Web3 und etablieren Auftritte auf unterschiedlichen Plattformen. Das Metaverse bietet Markenherstellern enormes Absatzpotenzial, doch müssen die neuen Gestaltungsräume rechtlich, regulatorisch und gesellschaftlich teilweise erst neu erschlossen werden. In Bezug auf Cyberkriminalität und Betrug stehen sie schutzloser und schadensanfälliger als andere digitale Plattformen da. Sicherheitslücken zu schließen, kommt große Bedeutung zu. Wie kann die nächste Stufe des Internets nachhaltig gesichert werden? Inhaber*innen geistigen Eigentums sollten sich dringend rechtlich beraten lassen, ob und wie sie ihre Marken beispielsweise für virtuelle Produkte und Dienstleistungen registrieren lassen können. Weil die Überwachung mehrerer Plattformen erheblichen Aufwand bedeutet, stellen vorausschauende Unternehmen für das Web3 neben einem Marketing- auch ein juristisches Budget bereit.

STRÖMUNG 3

Bewusste Kaufentscheidungen

Einer Studie der Unternehmensberatung EY zufolge sind vor allem 26- bis 32-jährige dem Kauf gefälschter Produkte nicht abgeneigt. Der Grund: der niedri-

gere Preis. Gleichzeitig akzeptieren Konsument*innen bei Plagiaten aber auch eine geringere Qualität. In der Kaufentscheidung schwingt selten das komplette Wissen über das Phänomen Plagiat mit: Entlang der Lieferkette über die Rohstoffbeschaffung bis hin zum Vertrieb leiden Mensch und Umwelt unter den prekären Bedingungen, Endverbraucher*innen spüren mitunter gesundheitliche Folgen. Rechtlich liegt die Verantwortung beim Hersteller und Markeninhaber. Um der Gefährdung von Menschenrechten, Klimaschutz und Gesundheit entgegenzuwirken, klärt umfangreiche Information – verbreitet über Pressearbeit, Beiträge auf Websites und Partner-Online-shops – die Käufer*innen auf.

STRÖMUNG 4

Risikomanagement

Im Risikofeld zwischen Cyberangriffen, Reputationsverlust und Betrug spielen Markenrechtsverletzungen eine große Rolle. Firmen wissen, dass sich Plagiate und Brand Abuse auf den Umsatz auswirken. Damit es zu keinen unternehmerischen Fehleinschätzungen des Risikos kommt, nimmt firmeninterne Transparenz einen wichtigen Stellenwert ein. Folgende An-

Nina Jasmin Hofmann ist Geschäftsführerin der Sentryc GmbH.

nahme greift hier: Sobald ein Produkt am Markt gefragt ist, existiert ein wirtschaftliches Interesse, dieses zu kopieren. Daher gilt es schon bei der Produktion, die Vielzahl von technischen, mechanischen und prozessualen Möglichkeiten zu nutzen, um Fälschungen zu erschweren. Verteilung der Fertigungsschritte auf unterschiedliche Produktionsstätten, eindeutige Identifikationsmerkmale wie Wasserzeichen sowie software- und KI-gestützte Überwachung der Handelsplätze und Absatzmärkte stellen einen Teil der Methoden dar. Firmen sollten prüfen, ob sie in puncto Sicherheit und Sorgfaltspflicht alles tun, um Fakes zu unterbinden, und kritisch ihr Risikomanagement und Präventionsmaßnahmen hinterfragen. Auch Rechtsabteilungen sollten sich zukünftig verstärkt auf das Thema konzentrieren.

FAZIT

Um Verlusten durch Fälschungen vorzubeugen, müssen Hersteller und Markeninhaber aktiv gegen Plagiate vorgehen. Betriebsinterne Rechtsabteilungen oder erstattete Strafanzeigen helfen zwar im Nachgang, doch bewegt sich die Kopie dann schon auf dem Markt. Wie die Ergebnisse der eingangs erwähnten Studie zeigen, setzt aktuell ein Umdenken in der Überprüfung der Marktsituation sowie in der Durchsetzung der Produkt- und Markenrechte ein. Jetzt heißt es, den Onlinemarkt und neue Kanäle kontinuierlich zu überwachen, um Plagiator*innen einen Schritt voraus zu sein. ■



COOL STUFF

TEXT | SARAH BLOOS

DO-IT-YOURSELF-ROBO-HAUSTIER

Langer Name, tolle Idee: Der Petoï Bittle ist ein handflächen-großer Robo-Hund zum selbst Zusammenbauen, Program-mieren und nicht zuletzt auch zum Spielen. Das Set eignet sich besonders für Neueinsteiger*innen, die mehr über Robo-tik, STEM und KI lernen wollen: Die Steuerungssoftware Petoï Coding Blocks funktioniert wie Scratch und ist damit auch für Unerfahrene leicht verständlich. Außerdem bietet Hersteller Petoï auf seiner Webseite kostenlose Kurse an, in denen die Grundlagen von STEM oder C++ erklärt werden. Wer schon programmieren kann, bringt dem Hund über Arduino oder die Python API seine eigenen Tricks bei. Bittle lässt sich auch einen Raspberry Pi umschnallen – und hat damit die nötige Re-chenpower, um komplexere Dinge zu erlernen, beispielswei-se über das intelligente Kamera Modul. Den Online-Reviews zufolge hält sich der kleine Hund auch besser auf den Bei-nen als so manch großer Roboterkollege. Damit ist der Pe-toï Bittle eine spielerische Möglichkeit, auch Kinder ans Pro-grammieren heranzuführen. Das Beste daran: Er macht weder Dreck noch Lärm – und kostet langfristig weniger als ein ech-ter Hund.

Petoï | Petoï Bittle | Preis: rund 300 Euro
<https://www.petoï.com/products/petoï-bittle-robot-dog>



ALLE MÖGEN POMMES FRITES

Oder etwa nicht? Echte Fans möchten die Kartoffelwunder auch zuhause genießen, und schaffen sich dafür eine extra Fritteuse an (oder, in der gesünderen Variante, einen AirFryer). Der einzige Haken: Man braucht Platz. Die österreichische Traditionsmarke elektrabregenz reagiert – und inkludiert die Luftfrittierfunktion in ihr neuestes Backrohr. Das wohlklin-gende MB 74090 BRBAF frittirt ohne Vorheizen knusprig, kalorienarm und auch wesentlich größere Mengen als eine herkömmliche Fritteuse. Daneben kann MB 74090 BRBAF normale Heißluft, Ober- und Unterhitze und coole Back-Vari-anten wie Pizza und 3D-Kochen. Ermöglicht wird das durch die »AeroChef«-Technologie: Inspiriert vom Design von Flug-zeugturbinen verteilt das innovative Gebläse die heiße Luft gleichmäßig und ermöglicht so präziseste Temperat-urregelung. Damit sehen die Kekse endlich alle gleich braun aus – ein weiteres Problem gelöst.

elektrabregenz | MB 74090 BRBAF | Preis (unvb.) 1.052 Euro, voraussichtlich ab Mai erhältlich | www.elektrabregenz.com



DIGITAL VERNETZT

Warum nicht Visitenkarten digital austauschen? Auf der Plattform HiHello kann man sich kostenlos eine digitale Ver-sion seiner wichtigsten Kontaktdaten basteln und via App, QR-Code, NFC-Code, AirDrop oder Social Media teilen oder empfangen. Die erhaltenen Informationen können dann in Adresslisten automatisch aktualisiert werden. Begeg-net man Geschäftspartner*innen, die es lieber klas-sisch mögen, kann man deren Visitenkarte mit der App einscannen. Für zahlende Kund*innen bietet Hi-Hello weitere interessante Features wie Analytics, Synchronisation mit Google, Outlook oder Sales-force und gemeinsame Designvorlagen für Un-ternehmen.

HiHello | Digital Business Card | Preis: kostenlos, professi-onal: 6 US-Dollar
www.hihello.me





GEGEN DEN VERDRUSS IM HOMEOFFICE

Laut der aktuellen »Future of Work«-Studie von HP wollen rund 80 Prozent aller Arbeitnehmer*innen gerne (Teile der) Arbeitszeit im Büro verbringen. Für die praktische Umsetzung hybriden Arbeitens fühlen sich allerdings nur 20 Prozent gut ausgestattet. Hier setzt HP an: Ab Juni bringt der Computerspezialist eine Reihe neuer Arbeitsgeräte auf den Markt, darunter eine neue Generation der EliteBooks – zum Beispiel das HP Elite x360 830 G10. Ausgelegt aufs mobile Arbeiten bietet das Business-Convertible Performanz, lange Akkulaufzeit und lässt sich mit 1,2 Kilo leicht von Meetingraum zu Meetingraum tragen. Für ebene Meetings eignet sich der Laptop besonders, hat HP hier doch einige KI-Features hineingepackt: Bildausschnitt, Lichtverhältnisse, Stimme – alles so



optimiert, dass die Kollaboration perfekt funktioniert (solange das Internet mitspielt). Was bei hybrider Arbeit aber auch stets wichtiger wird, ist die Sicherheit. Das installierte HP Wolf Security-System soll den Schutz der Endpunkte fürs IT-Team erleichtern und erfasst unter anderem Bedrohungsdaten, schützt den PC durch Micro-VMs und ermöglicht Remote-Wiederherstellungen nach Angriffen.

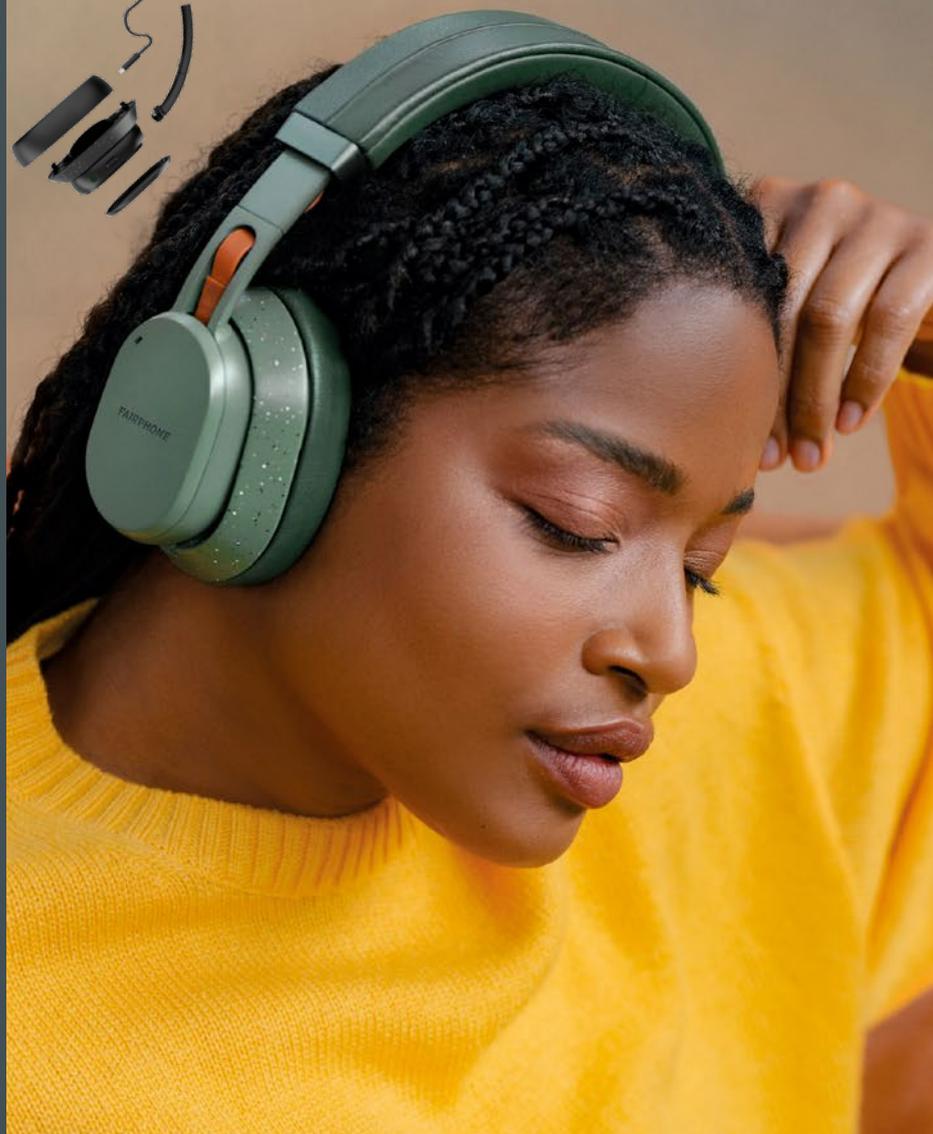
HP | HP Elite x360 830 G10 | Preis: 1.499 Euro, vsl. ab Mai erhältlich.
www.hp.com/us-en/laptops/business/elitebooks



FÜR LANGANHALTEN- DES HÖRVERGNÜGEN

Oft haben Kopfhörer keine besonders lange Lebensdauer (mindestens ein Kabel gibt nach sechs Monaten auf). Das beschäftigt auch den dänischen Smartphone-Hersteller Fairphone, der neben fair und nachhaltig produzierten Handys jetzt Kopfhörer derselben Maxime anbietet. Besonders an den »Fairbuds XL« ist ihre modulare Bauweise: Sie lassen sich zerlegen und somit einfacher mit Ersatzteilen reparieren. Hergestellt werden sie aus recycelten Materialien, außerdem investiert Fairphone in klimafreundliche Projekte, um den restlichen CO₂-Abdruck der Kopfhörer zu senken. Über eine App können Nutzer*innen die neusten Softwareupdates für die Fairbuds herunterladen, Ersatzteile bestellen und herausfinden, aus welchen Teilen so ein Kopfhörer eigentlich besteht. All das dient dem Zweck, die Lebensdauer des Geräts signifikant zu erhöhen. Und das Unternehmen versichert: Man hört mit den Fairbuds nicht nur wirklich fair, sondern auch gut.

Fairphone | Fairbuds XL | Preis: 249 Euro
<https://shop.fairphone.com/de/fairbuds-xl>





Kampfwahl

Die unterhaltsamen roten Diadochenkämpfe zeigen, wie man modernes Politainment gestaltet. Warum nicht überall so?

EINE MITGLIEDSBEFragung VON RAINER SIGL.



EISENSTADT GEGEN
TRAIKIRCHEN – DAS IST
BRUTALITÄT.

Was für ein Erlebnis! Gestern noch jammert die halbe Welt über Politmüdigkeit, -verdrossenheit und -lethargie, raunzt von der allgemein resignativen Unlust, politische Zukunft mitzugestalten, wenn eh schon bei tiefstehender Kultursonne der Volkskanzler seinen langen Schatten vorauswirft, und dann das: Rumoren in der linken Ecke! Kampfabstimmungen! Gladiatoreinmarsch! Dolchstöße! Dreikampf! Eine Abstimmung! Und noch eine! Alle plötzlich voller Adrenalin, blutrote Schleier vor den Augen! Eisenstadt gegen Liesing gegen Traiskirchen – das ist Brutalität, mein Lieber!

Hut ab – that's entertainment! Die Art und Weise, wie hier der Abstiegskampf geführt wird, ist beachtlich. Mit offenem Mund, der letzte Bissen Hyperinflationsschnitzerl noch halb zerkaut in der Backe, wird man Zeuge des majestätischen Schauspiels. Dagegen kann die politische Konkurrenz mit ihren langweiligen 100 % Spitzenkandidatenunterstützung nur abstinieren. Da ist es ja im Vergleich so, als hätten bei Starmania statt Publikums-voting nur Bank, Lagerhaus und diverse Stiftungsvorstände schon per WhatsApp direkt im Finanzministerium ihre Stimmen abgegeben.

Im Publikum kommt da kaum mehr das Gefühl von Handlungsmacht auf, von Mitgestaltungslust ganz zu schweigen. Kein Wunder, dass bei der nächsten Wahl vor lauter Widerwillen gleich lieber der Presslufthammer angekreuzelt wird, der dem maroden demokratischen Gebäude endgültig den Rest gibt, weil: eh schon wurscht. Das mit dem roten Königinnenmord aus der zweiten Reihe war jetzt unterhaltungstechnisch schon

ein Schritt in die richtige Richtung, aber ich würd sagen: Dieses Land braucht mehr von dieser Art mitreißender Showdemokratie. Viel mehr.

BATTLE ROYALE

Wie wär's also, wenn man zukünftig in allen Parteien die bislang unter langweiligem Verschluss bleibenden Auseinandersetzungen zwischen, sagen wir, aufstrebenden intriganten Polit-Jünglingen und allzu koalitions-nären Altvorderen als fetziges Battle Royale irgendwo im Waldviertel auf der Blockheide als Paintball-Massaker inszenieren würden? Was wäre, wenn die Grabenkämpfe zwischen grünen Silberrücken und ihrer basisfeministischen LGBTQ-Partei Jugend bei einem Iron-Man-Gewaltmarathon irgendwo in den unberührten Restbiotopen des Nationalparks Kalkalpen Urwald ausgetragen würden, eventuell aufbereitet im Stil des »Dschungelcamps«?

Auf der anderen Seite des politischen Spektrums wankt man ohnedies seit Jahren höchst publikumswirksam zwischen »Saturday Night Fever«, Esoterikmesse und »Ring des Nibelungen« hin und her – der Markenkern »jetzt erst recht« lebt ja immerhin von der zielgruppengerechten Gedächtnisleistungsminimierung. Dass nun auch der Rest der politischen Kaste den Showfaktor dementsprechend nach oben dreht, ist längst überfällig. Immerhin: Wenn wir den Schas schon mit unserem Steuergeld finanzieren, wollen wir auch hin und wieder ein bisschen Blut sehen.

Weil, wie eh schon immer hierzulande gilt: Die Lage ist hoffnungslos, aber nicht ernst. Man reiche das Popcorn.

Report  Verlag

*Publikums-
gespräche*

Enquete »Chance Bau«

Der große Event an der Schnittstelle von Politik und Wirtschaft. Diesmal mit den Schwerpunkten Compliance – die Folgen des Baukartells und wie man fairen Wettbewerb sichern kann – und Nachhaltigkeit – der steinige Weg von der Theorie in die Baupraxis.

Wann: 20. Juni, 15:30 bis 17:00

Wo: Talent Garden, Wien

Servicedesign und digitaler Humanismus

Wie können das passende Design und die richtigen Prozesse die Kundenzufriedenheit und damit auch die Akzeptanz und Nutzung von Services verbessern? Eine Diskussion zu digitalem Humanismus und Technik.

Herbst 2023

Resilienz von Unternehmen – wie Organisationen krisenfest werden

Geopolitische Entwicklungen, Energiepreise, Klimawandel und Cybersicherheit: Das Gespräch zu Vorkehrungen für Resilienz fürs Business und das richtige Handeln im Ernstfall sowie zu Maßnahmen für die Widerstandsfähigkeit von Liefer- und Produktionsketten.

Herbst 2023



Aktuelle Informationen unter
www.report.at/mehr/reporttalk



e A w a r d

2 0 2 3

*Gewinnerinnen
gesucht*

Sie haben viel Zeit und
Energie in Ihr Produkt,
Ihre Dienstleistung oder in ein
Kundenprojekt gesteckt?
Nutzen Sie den »eAward 2023«,
um den Mehrwert für Ihre
Zielgruppen einer breiten
Öffentlichkeit vorzustellen!

Der »eAward« zeichnet Projekte
mit IT-Bezug aus und wird für den
Raum DACH verliehen.

Report  **Verlag**

Mehr unter: award.report.at

powered by

BRZ

BearingPoint



DIO
Data Intelligence Offensive

Google



SPARX
SERVICES CENTRAL EUROPE

T Systems

